

Med. g.

496

1

Med. g. 496 (1)

<36604710810011

<36604710810011

Bayer. Staatsbibliothek

m

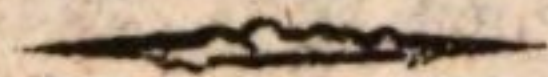
Med. g. 496/1

M i s c e l l e n

statistisch - medizinischen Inhalts.

V o n

Dr. Wacker K. Landgerichtsarzte.



Opinionum commenta delet dies,
naturae judicia confirmat.

Cicero Tusc. I. 13.



E r s t e s H e f t,

(Preis 24 kr.)



D i l i n g e n,
bey Leonard Brönnner 1815.

121 B



V o r w o r t.

Meines Erachtens sollen medizinische Zeitschriften keinen andern Zweck haben, als den allgemeinen Verband unter den Kunstgenossen herzustellen, d. i. ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich gegenseitig ihre Beobachtungen, Ansichten und Handlungsweisen, zur Bestätigung oder Berichtigung, mitzutheilen, kurz, ihrer eigentlichen Bestimmung nach Organ des wissenschaftlichen Verkehrs der Aerzte unter sich zu seyn. Diesem Zwecke zu entsprechen ist auch meine Absicht: sie ist erreicht, wenn Mehrere meiner H. H. Kollegen, über diese mit mir einverstanden, mein Unternehmen zu unterstützen belieben: bis dahin halte ich es für unnöthig, mich näher über den Plan meines Vorhabens zu erklären, um so nöthiger aber, einige Erörterungen voranzuschicken, weil Manches im Verlaufe der Bearbeitung meines Vorwurfs erst deutlicher sich darstellte, das früher Niedergeschriebene, von der Feder weg zum Drucke befördert, also nicht mehr berichtigt werden konnte. Es betrifft dieß hauptsächlich die Seite 8. u. 9. dieses Hefts befindliche Note, auf welche sich meine Ansicht gründet.

Die menschliche Intelligenz muß auch sich vorerst als Object, und zwar nach dem Schema der anorganischen Welt, realisiren, damit sie sodann auch als Subject, nach dem Schema der organischen Welt realisirt, sich darstelle; also was sie der Anlage nach enthält, auch in der That und Wirklichkeit — das vollkommen entfaltete absolute Ideal der ganzen Schöpfung selbst — sey. Wir sahen auf der letzten und höchsten Stufe der in und durch sich potenzirten organischen Welt, d. i. mit dem Beseeltwerden der anorganischen ihrer dritten Demension nach, das Element der Schöpfung zur wirklichen und vollkommenen Selbstgleichheit mit sich erhoben, also in der That und Wirklichkeit dargestellt — geoffenbaret, und erblickten in ihm das Urseyn der Menschheit, den Menschen in seiner Absolutheit; also das Element der Schöpfung im Urseyn der Menschheit ver-

klärt. Wir folgten sodann der mit dem Herausschritte aus ihrer Beschlossenheit, und der ewigen Einheit mit sich und mit Gott, mit dem Streben nach wirklichem Seyn, nach Dignität, ins irdische Paradies verwiesenen Menschheit, und sahen hier wie, gleichlaufend mit der als Sinn sich immer mehr beurkundenden Intelligenz, dieses aus der Wurzel treibende, und in vollkommener Einheit und Harmonie mit der Natur selbst nun stehende, seines Daseyns frohe Geschlecht auch sein äusserliches Leben organisirte, und im magnetischen Gegensatze begriffen nach seinem ewigen Mittelpunkte gravitirend den Urstaat begründete. Aber kaum hatte es sich in den Besitz des wirklichen Seyns gesetzt, so sieht man es schon Hand anlegen an das kühnste Werk, brechen mit der Natur, und in jenen unseligen Giganten - Kampf sich verwickeln, in dem es schimpflich unterlag. — Im Ringen nach Unabhängigkeit, im Streben in die Entgegensetzung Gleichsetzung zu bringen, und somit den mit der Entzweyung des Lebens auch in eine Vielheit und Verschiedenheit von Staaten verfallenen Urstaat durch blofs formelle Einheit - theokratische Verfassung - zu halten, sahen wir das unglückselige Geschlecht, aus dem Paradiese verstossen, gleich düstern Gewitterwolken, von Blitzen durchkreuzt; über den wüsten Erdball sich hinwälzen.

Was im fernern Verlaufe der Zeiten sich zutrug, wie mit der Entwicklung der menschlichen Intelligenz und ihren vielfältigen Verirrungen die organische Verfassung der Gesellschaften fortschritt, und die Menschheit beschicksalte, zeigen uns die Urkunden der Welt, die Geschichte des Menschen. Die richtige Beurtheilung der Vergangenheit wird uns über die Zukunft Aufschluss geben. — Uebrigens freue ich mich, den Gegnern der Philosophie unserer Zeit, den Eclectikern, oder wie sie sich immer betiteln mögen, wieder ein mit Galimathias gewürztes Galimafree aufgerischt zu haben, woran sie nach Herzenslust ihren Gelust büssen mögen. Diese Aristarchen kommen mir vor wie ein gegen die Fluth seinen Nachen stemmender Schiffmann, welcher im Wahne wider den Strom zu fahren, unvermerkt mit demselben fortrückt. — —

Vom Verhältnisse des Menschen zur Natur.

Die Nachtseite des Lebens zu beschauen, in diesem Sinne zu deuten das tiefe Geheimniß des Todes, bereite der Geist sich vor durch einige vorläufige Betrachtungen über das wunderbare Verhältniß des Menschen zur Natur; wie es ursprünglich war, wie es in der Zeitfolge die in progressiver Metamorphose und Offenbarung Ihrer selbst als Charakter des Geschlechts sich fortpflanzende, und bey allem Wechsel der Zustände des Lebens sich ewig selbstgleiche Intelligenz bedingte, und mit der menschlichen Ansicht, Denk- und Handlungsweise änderte. Man befrage über dieß Verhältniß nicht die Urkunden der Zeit, sondern den Menschen, der sich selber als lebendes Denkmal aller Zeiten gesetzt hat: und um

über dieses auf die Feste unsers Geschlechts und in ihm selbst gegründete, also wie dieses unvergängliche, dem Menschen stets gegenwärtige, und doch seinem Blicke verborgene, wenigstens höchst räthzelhafte Denkmal von Urbeginn Aufschluß zu erhalten, berathe man die Mysterien der Vorzeit: freylich bleiben auch diese unverständlich, wenn man, befangen in der continuirlich fortschreitenden Metamorphose der menschlichen Intelligenz, von der Stufe aus, auf der wir stehen, und der zu Folge wir das sind, was wir sind, nicht auch in derselben aber regressiven Metamorphose sich wieder auf- und zurückzunehmen, und im Geiste wieder zu werden vermag, was wir ursprünglich waren; was um so schwerer hält, weil uns da das Bewußtseyn unsers Bewußtseyns, als eine viel spätere Blüthe unserer Intelligenz, je weiter zurück, desto mehr verläßt.

Man wird und muß allerdings den Menschen, seiner körperlichen Organisation nach als bereits vollendet vorausgesetzt, endlich in einem Zustande finden, wo sich noch keine Seite seiner Intelligenz entfaltet hat, aber im Begriffe ist, sich zu entfalten. „Gleicherweise, wenn wir auf die Ganzheit des Lebens Rücksicht nehmen, so ist der Zustand im Mutterleibe zu vergleichen jener er-

sten mythischen Zeit, die, umfaßt vom Ganzen, in ruhiger Contemplation und Unschuld, Träume künftiger Zeiten und vergangener Wunder träumt, und wie Blut trinkt grosse Naturoffenbarung durch die Nabelschnur, und gebrütet von ihrer Wärme noch nicht eigener Kraft und eignen Strebens bedarf, um die Welt in sich aufzunehmen, und sich an ihr zu stärken.“ Von diesem Zustande, auf den nicht geschlossen, sondern welcher nur auf der That ergriffen, und im Geiste lebendig erfaßt werden kann, gehet alles menschliche Wissen und Handeln, alle Bildung und Humanität aus, und alle folgende Zustände sind nothwendige Entwicklungen dieses ersten, d. i., der nach dem allgemeinen Schema der Naturthätigkeit, und dem ewigen, aus der Nothwendigkeit, als dem Grunde jegliches Daseyns fließenden Gesetze alles Lebens auch sich realisirenden und offenbarenden menschlichen Intelligenz.

Unmittelbar in diese Urepoche greift die zweite Hauptperiode des Menschenlebens ein, welche die auf der ersten Stufe ihrer Metamorphose befindliche, im Sich-selbst-bekräftigen von ihrer realen Seite begriffene, also objectiv sich darstellende Intelligenz bezeichnet. Auf dieser Stufe der Entwicklung stand der Mensch im geraden und

unmittelbaren Verhältniß mit der Natur, welche in seiner Anschauung, wie im Schwerpunkte der Erde das reale Seyn der Dinge, sich ihm gegenwärtigte, und deren ewige Harmonien und Gesetze in seinem eigenen Wesen sich aussprachen, so daß er jene eigenthümliche Vollendung, Selbstständigkeit und Zweckmäßigkeit, die der Natur selber in allen ihren Wirkungen eigenthümlich ist, in sich vereinigte; folglich im vollkommensten Einklange mit ihr, und durch jene unmittelbare Anschauung seines ewigen Ideals, im tiefen Bewußtseyn der Welt seines Bewußtseyns unbewußt der Fülle des Lebens sich freuete. Damals hat nicht der Geist des Menschen die Natur, sondern diese jenen lebendig erfaßt, und dieß wunderbare, von ihr geborene Wesen aus der Tiefe ihres Daseyns ernährt. Aber der Brust und dem Bedürfnisse seiner unsterblichen Mutter kaum entwachsen, sieht man das kaum mündige Geschlecht sich schon ihren Armen entwinden, und ein anderes Gesetz, eine andere Heimath als die Erde selber suchen, und so durch sein eigenes Streben, entrückt aus der Mitte der seligen Anschauung, vom mütterlichen Busen der Natur verstossen, der hohen Naturweisheit und Kultur, und der bis dahin genossenen Glückseligkeit sich allmählig verlurstig machen. In jenem

dumpfen Kampfe, noch ohne Bewußtseyn, ist die dem ursprünglichen Zustande des Menschen eigenthümliche Blüthe hoher Weisheit und Kultur bey ganzen Völkern untergegangen, und in entarteter Rohheit, harren diese noch itzt des neuen Morgens; Andere dagegen sind im gewaltigen Unglücke früher gereift; und wieder Andere haben, vom Strome der Zeit gewaltsam hingerrissen, es unzähligemal vergebens versucht, an den Ufern ihrer alten, von der Erde, vielmehr vom Menschen selbst gewichenen Heimath zu landen. Der Thor suchte in der Folge, was er mit eigenen Füßen betrat: denn nicht der Wohnplatz, nicht die Natur, sondern der Mensch und dessen Verhältniß zur Natur hatte sich geändert, und ihn zum Fremdling in seiner eigenen Geburtsstätte gemacht, in welcher sich zu finden, und sich zu erkennen, er nur sich selbst wieder finden, und in der Einheit mit der Natur sich wieder erkennen durfte. Allein die alte Abhängigkeit und Harmonie mit der Natur hatte im Verlaufe der Zeiten sich verwandelt in eiserne Nothwendigkeit und Fatalismus, in Folge dessen schändliche Knechtschaft, blinde Willkühr und unbändige Rohheit das sich selbst überlassene Menschengeschlecht in einen Abgrund von Müheligkeiten stürzten. Nur durch die Mysterien er-

hält sich noch in diesem dunkeln Labyrinth des Lebens die Wirkung und der Abglanz des frühern fort, welche ins Ganze noch eine Art von Eurythmie verflucht, und zeitenweise im Busen dieses oder jenes, durch innere Kraft sich erschwingenden Volkes zündend, gleich einem strahlenden Meteor über dessen Haupte schwebet.

Nach einer langen Reihe von Irrsaalen erblickt endlich das verwaiste Menschengeschlecht den Zeitpunkt der Erlösung aus den Banden der fatalen Nothwendigkeit und drückenden Knechtschaft: eine neue Lebensperiode beginnt mit dem aus der Tiefe seines Gemüths nach langer Dämmerung endlich aufgehenden Verstande. Aus dem in sich bereits abgeschlossenen, daher für die Fülle der Natur ohnehin mehr wenig empfänglichen, und durch das erwachte Streben in ihm endlich überwältigten Sinne bricht diese Blüthe der Intelligenz hervor, welche zu Folge der auf dieser Stufe ihrer Metamorphose genommenen subjectiven Richtung, und der demnach in ihr sich abschliessenden Welt im Gegensatze der Aussenwelt, ein umgekehrtes und bloß mittelbares Verhältniß des Menschen mit der Natur herstellt, und dessen Bildung und Character, Denkart und Handlungsweise nothwendig auch eine ganz an-

dere Richtung giebt, so daß sich derselbe nun alle jene Erkenntnisse, welche das graue Alterthum im lebendigen Zusammenhange besaß, erst einzeln und durch lange und mühesam fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung wieder eigen machen muß; etc.

Die vierte und letzte, im Kampfe des Wahren mit dem Falschen, der Weisheit mit Thorheiten aller Art etc., sichtbar schon sich allbereits vorbereitende Lebensperiode wird endlich mit der im vollen Glanze aufgehenden Vernunft anbrechen: die auf dieser letzten und höchsten Steigerung und Metamorphose ihre sub- und objective Seite lebendig in sich aufnehmende, in der Selbstgleichheit beyder und als diese selbst allseitig bestimmte und sich bestimmende, der Bande der Nothwendigkeit vollkommen entfesselte und über allen Wechsel der Zeiten erhabene Intelligenz, nun Bild des Universums, Ebenbild und Abglanz der Gottheit, ist der Schlußstein der Pyramide des selbst als ewigen Denkmals gesetzten Menschen. Vermuthlich ist mit dieser Lebensperiode des Menschengeschlechts nur die eine Hälfte des grossen Lebenscyclus vollendet, die andere noch zu vollenden, und derselbe erst dann geschlossen, wenn des Lebens, so wie in jener

vom Grunde zur Ursache Seiner, in dieser auf gleiche Weise von der Ursache zum Grunde in ihm kreisende Metamorphose zur Urquelle wiederkehret, von der es ausgegangen, um auf ein Neues und auf höhere Weise seinen Kreislauf wieder zu beginnen. *)

-) Die Intelligenz ist in ihrem ursprünglichen Zustande als actuelle Einheit ohne alle Beziehung, als das ihrem Wesen (Ursache) nach auf absolute Weise Wirkliche des ihrer Natur (Grundes) zu Folge Möglichen, zu erfassen.

Auf der ersten Stufe der Metamorphose wird die Wurzel der Intelligenz zur ersten Potenz, zum Sinne gesteigert, der die Intelligenz, als actuelle Einheit zu seinem Exponenten hat: der Sinn, als die realisirte Urintelligenz, ist seinem Wesen nach Grund, seiner Natur nach *Ursache* schlechthin, und als solcher die Synthesis beyder — objective *Intelligenz* — eine wirkliche, aus und durch sich selbst erzeugte.

Auf der zweyten Stufe der Metamorphose der Intelligenz wird in ihr die Subjectivität hervorgehoben; der Sinn wird zum Verstande gesteigert, wobey dieser jenen selbst zum Exponenten hat. Der Verstand ist seinem Wesen nach Ursache, seiner Natur nach Grund - *Ursache*, und als solcher die Synthesis beyder — subjectiv - objective *Intelligenz*.

Auf der dritten Stufe der Metamorphose der Intel-

Gleichlautend mit dem Urzustande des Menschen, und mit dessen primitiven Entwicklung

lignenz wird in ihr die Objectivität und Subjectivität zugleich hervorgehoben: der Verstand wird zur Vernunft gesteigert, wobey diese jenen zu ihrem Exponenten hat. Die Vernunft ist ihrem Wesen nach Grund-Ursache, ihrer Natur nach Ursach - Grund - *Ursach*, und als solche die Synthesis beyder — objectiv - subjectiv = subjectiv - objective *Intelligenz*. Diese Steigerung durchgeheth also die *Intelligenz*, als *Ursache* schlechthin, als absolutes *Subject* — actuelle Einheit; es ist also noch eine Steigerung der *Intelligenz*, als *Grund* schlechthin, als absolutes *Object* — actuale All-Einheit — gesetzt, möglich.

Auf der ersten Stufe dieser Steigerung der ohnehin schon zur Vernunft realisirten *Intelligenz* — als *Object* schlechthin, hätten wir sodann eine *subjective Vernunft*, auf der zweyten Stufe ihrer Metamorphose eine *objectiv - subjective Vernunft*, und endlich auf der dritten Stufe ihrer Metamorphose eine *subjectiv - objective = objectiv - subjective Vernunft*.

Vermöge dieser Ansicht schließet sich dem Blicke nicht nur die graue Vergangenheit, sondern auch die ferne Zukunft jenseits dem Schlüsselpunkte der laufenden Lebensperioden auf, und der Geist durchwandert vertrauten Umgangs mit der Menschheit den grossen Lebenscyclus der bereits durchlebten und noch zu durchlebenden Weltalter.

gleichlaufend geht die äussere Darstellung des Mythos. Erste Zeit ist eins mit der Natur und der waltenden Gottheit in ihr, dem Gemüthe des Menschen allgegenwärtig, und ihrer Tiefe nach von ihm zumal in ruhiger Contemplation erfaßt; die Welt ist sich Bild und Tempel, das Leben Opfer, Andacht und Begeisterung, der Athem Gebet. Zweyte Zeit hat andere Sitte; in gewaltigen Umrissen und harmonischem Zuge zieht sich das unermessene Schauspiel der Welt dem beschaulichen Gemüthe vorüber; auf gleiche Weise, und so wie dasselbe, mit dem stets regern Bildungstribe im Menschen, sich ihm auch immer mehr in der Anschauung sondert und vermännigfaltigt, und, vermöge der allgemeinen Sympathie seines Wesens mit der Natur zu einem harmonisch verwebten Systeme von Natur- und Weltkräften organisirt, in seinem ganzen Leben sich spiegelt und ausspricht, führt es dem Gemüthe die anschaulich - sinnvolle Hieroglyphe vor, welche, aus dem Mythos erzeugt, damit sie, ihm vermählt, Kunde von ihm und Zeugniß ihm gebe, Wort- und Thataufschluß des ersten Ganges menschlicher Bildung ist. Endlich zerreißt auch im Gemüthe des Menschen das Band der allgemeinen Sympathie, durch die er die Stimme der Natur vernahm, und nach dem untrüglichen Instincte in ihm zum zweckmäßigen Handeln be-

stimmt wurde. Mythos und Hieroglyphe ziehen sich itzt aus dem öffentlichen Leben zurück in die Mysterien, um in dieser Verwandlung durch den Priestermund den Menschen nach Bedarf vom Worte Gottes in der Natur zu verständigen, bis er es selbst zu verstehen und wieder lebendig in sich aufzunehmen fähig seyn würde. Mythos und Hieroglyphe (Genesis der Sprache und Schrift) in Eins verschmolzen, und als Solches symbolisirt, sind also jene Mysterien, durch die sich der Faden der Bildung und Humanität bis zur Reife des Verstandes fort gesponnen, und die Kunde einer hohen untergegangenen Naturweisheit und einer frühern Blüthenzeit der Kultur auf die späten Weltalter fortgepflanzt hat.

Demnach erklärt sich ganz ungezwungen die Ansicht der Alten vom Ursprunge der Sprache, welche sie aus unmittelbarer Offenbarung herleiten: nach einer alten Sage (in der Edda), „habe die Natur durch das lebendige Wort, durch den Geist des Menschen erst ihr eigenes Wesen erkannt, sey sich ihrer gleichsam erst selber bewußt worden;“ und diese erste Bestimmung des Menschen Organ zu seyn, durch welches die Natur sich selber anschauet und wirket, hat auch im Anfange sein ganzes Wesen, sein ganzes Daseyn erfüllt. Wenn also

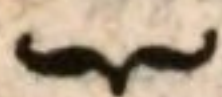
damals der Mensch ein Organ der Natur gewesen, so war er dieses auf seine Weise - menschlich ; wenn ihn der Instinct eben so nothwendig und sicher, als der Kunsttrieb die Thiere, leitete und vor Mißgriffen bewahrte, so geschah es in Beziehung auf die Menschheit und auf das, was den Menschen zusteht. Die Natur war die Erzieherin des noch unmündigen Menschengeschlechts, aus ihren Brüsten trank es mit dem Nektar des Lebens, Unschuld, Weisheit und Stärke des Geistes. Die Bildung der Sprache hält mit der Entwicklung der Intelligenz gleichen Schritt, ist durch dieselbe nothwendig bedingt, und war anfänglich, so wie diese selbst, lediglich an die Naturgesetze gebunden; also mit ihr so innig eins, als Seele und Körper es sind, so daß Keines ohne das Andere gedacht werden kann. Denn in der Sprache offenbaret sich ja die menschliche Intelligenz, in ihr spricht sich die Bildung und der Character des Menschen aus, und dieselbe Tendenz, welche der Geist eines Volks nimmt, nimmt auch dessen Sprache, und aus der Originalität dieser läßt sich die Eigenheit des Nationalcharacters, und welche Art Geistes - Kultur ihm einheimisch ist, und bey ihm gedeihet, erkennen.

Die Sprache ist also nicht bloß Vehikel des Geistes - Verkehrs vernünftiger Wesen unter sich; sie ist, auf der gegenwärtigen Stufe der Bildung, Selbst - Objectivirung des Menschen, wodurch dieser eben zum Bewußtseyn seiner selbst, und somit auch zur Erkenntniß der Natur kömmt. So wie die Natur überhaupt, vermöge der prästabilirten Harmonie, auf den Menschen einwirkt, eben so wirken auch die Menschen aufeinander vermittelt der Sprache ein; so wie der Mensch gleichsam die innerlich gewordene Natur, so die Sprache der äußerlich gewordene, in sich verklärte Mensch, und als solcher in unmittelbarer Beziehung mit sich selbst, d. i. mit dem innerlichen Menschen. Der lichte Gedanke wird sich durch ein liches, allseitig bestimmtes Wort aussprechen; das in die Natur ausgesprochene Wort Gottes ist im Menschen *Fleisch* geworden, damit es sich in demselben verkläre und Geist werde, dessen Gewand Licht und Klarheit.

Nur dadurch, daß der Mensch schaffend um sich wirkt, lebt er wahrhaft in sich, gewinnt an Vollkommenheit, erweitert die Sphäre seines Daseyns, und erwecket Leben um sich. Allein wenn dessen Sprache, in die er diese Schöpfung kleidet, die gleiche Bildung, dasselbe geistige Le-

ben in uns wecken und hervorrufen soll, so müssen wir nicht nur auf der gleichen Bildungsstufe mit ihm begriffen seyn, sondern selbst alle Mittelstufen bis dahin continuirlich durchloffen haben. Daher kömmt es, daß Männer, die ihr Zeitalter überflügeln, also auf einer viel höhern Bildungsstufe als ihre Zeitgenossen stehen, obgleich dieselbe Sprache redend, und lebendig auf sie einwirkend, sich doch denselben nicht verständlich machen können: sie müßten sich auf ein Neues wieder vor den Augen ihrer Zeitgenossen allmählig entwickeln, und, ohne eine Mittelstufe zu übergehen, gleichsam reproduciren, um dieselben auch successive auf den Standpunkt hinzuführen, auf dem sie bereits stehen. Allein ein düsterer Schleier, hinter welchem die Vergangenheit liegt, ist vorgefallen; sie wissen wohl, was sie sind, aber nicht, wie sie dahin gekommen sind. Das Licht gieng ihnen gleichsam wie aus dunkler Nacht auf, und hiermit das höhere Bewußtseyn. Die Geschichte dieses einzelnen Menschen ist die der Menschheit.

Vom Scheintode.



Zu den vorzüglichsten Momenten unsers Daseyns gehöret unstreitig der letzte Akt des Lebens, mit dem die Reihe unserer Tage sich schliesset, und die Dämmerung einer neuen Jugend und höhern Vollendung beginnt. Die Gleichgültigkeit also, mit der man die Wichtigste der Angelegenheiten des Menschen behandelt, ist eben kein rühmlicher Zug unsers der Humanität so sehr sich rühmenden Zeitalters, und der in der Denkart desselben gleichsam genährte Wahn, vermöge dessen man die letzte Verwandlung des Leibes nach dem Tode als nicht mehr unserm eigentlichen Wesen, sondern allein dem rohen Element gehörig, nur mit unbilligem Abscheu zu betrachten pflegt, dienet wahrlich dem Zeitgeiste, dem Character und der Aufklärung des Volkes nicht zur sonderlichen Empfehlung.

Kaum hat mit dem Stammeln des letzten Lebens der Athem des Sterbenden sich verloren, mit dem letzten Seufzer sein in Wehemuth zerflossenes Herz sich erschöpft und zu pochen aufgehört, und sein traurendes Auge dem Lichte sich geschlossen, so höret schon alle wahre Theilnahme

für den Erblichenen auf, in dem man nun weiter nichts mehr, als die verworfene Hülle seiner von Hinnen in eine bessere Welt geschiedenen Seele erblickt; folglich an ihm auch alle Pflichten erfüllt, seinem Herzen genug gethan zu haben wähnt, wenn man ihn, nach Art und Sitte, ehrbar zur Erde bestätigen, und dessen besserm Theile Versöhnopfer in die Ewigkeit nachsenden läßt. Man beeilt sich, eben weil es Sitte und Herkommen so gebiethen, dem von dieser Welt Geschiedenen diesen barbarischen Dienst zu erweisen, so gerne auch Liebe und Zärtlichkeit denselben verzögern würden: selbst das unserer Natur eingeborene Gefühl, das uns den letzten Schlummer des Lebens in der Umarmung des Todes achten und heiligen heist, verstummet vor der Macht der Meinung und der Vorurtheile; es schweiget die in und mit diesem Gefühle in uns verlaubliche Ahnung, daß, nämlich mit dem Aufhören der letzten Lebensäusserungen, das Band zwischen dem Geistigen in uns und seinem materiellen Substrate eben noch nicht gelöst, also wenigstens vor vollkommen eingetretener Fäulnis, eine gewisse Beziehung der Seele auf den Leib nicht zu bezweifeln seyn möchte. Wirklich kann auch nur eine ganz verkehrte Reflexion und Betrachtungsweise Ungleichartigkeit und wesent-

liche Verschiedenheit dem beylegen, in welchem der gerade Menschensinn bloß das sich ewig Selbstgleiche und Eine schauet. So wie der ewige Geist der Welt nie ohne diese, so wird das Belebende in uns nie ohne sein Material gefunden: und diese vom Momente ihres Daseyns an nur in und durcheinander zu seyn und zu bestehen, zu wirken und zu handeln Fähige sollten in dem Augenblicke, wo sie sich am meisten bedürfen, sich also am innigsten seyn müssen, im Momente der Scheidung von dieser Welt, auch in sich geschieden seyn? das für Zwey gehaltene Eine sollte sich in der letzten und heiligsten Stunde unsers Daseyns verlassen?!

Ganz anders dachte und handelte, und zwar nach dem bloß schlichten Sinn und Verstande; und einem damit in vollkommenem Einklange stehenden Gefühle, unser Geschlecht in frühern der Menschheit würdigern Zeiten; ihm schien der Schlufspunkt dieses Lebens, und die dem Tode folgende Verwandlung des Leibes nicht minder wichtig als andere Perioden unsers Daseyns; wofür eine Menge von Thatsachen spricht: aus der dem trauten Scheidenden bezeugten Willfährigkeit mag die liebevolle Hingabe in den Willen desselben,

und aus der unbegrenzten Sorgfalt, ihm den Austritt aus dieser und den Uebergang in jene Welt zu erleichtern und zu verschönern, das lebhafteste Interesse für die Leichname der geliebten Geschiedenen ermessen werden. Wir vernehmen zwar nur in schwachem und dunkelm Nachhalle die stille Angelegenheit des Herzens und den Erguß seiner Empfindungen; dagegen aber erblicken wir in den der Zeit und Vergänglichkeit trotzens Monumenten und Grabmälern Vorkehrungen und Anstalten, die nicht bloß auf die stille Arbeit in der Gruft, sondern auf ungezählte Jahrhunderte berechnet waren. Freylich sind dieß vielmehr der Natur in ihren Explosionen abgeborgte Producte einer zügellosen Phantasie, die der scheidende Natur - Geist als starre Massen von grotesken Umrissen hingestellt, und der scheidenden Zeit als Denkmal gestiftet hat. Aber nicht dieses, sondern den als lebendes Denkmal selbst sich setzenden und einweihenden Menschen einer frühern Zeit wollen wir schauen, erforschen das Benehmen seines kindlich - unschuldvollen Gemüths in der letzten Catastrophe des Lebens, damit es uns in gleichem Falle zur Richtschnur unserer Denk- und Handlungsweise dienen möge.

Allein wie die Nacht mit ihren hohen Gestir-

nen, verbleicht in der Dämmerung der neuen die alte in Harmonie mit der Natur verlebte Welt; die Mysterien allein, welche die alte scheidende Zeit, wie eine scheidende Mutter dem traurenden unglückseligen Geschlechte der spätern Weltalter zum Troste und zum Maafsstabe ihres Benehmens zurückgelassen, bewahren dieselbe in sich fort; durch sie erhält sich noch in dem dunkeln Labyrinthe des Lebens die Wirkung und der Abglanz des frühern, um dem von der mütterlichen Schwinge verlassenen und seinem Schicksale preis gegebenen Geschlechte und dessen spätern Nachkommenschaft zum Leitstern zu dienen.

Freylich sind es nur dunkle Laute, nur einige halb-verständliche, tief aus der Natur unsers Wesens gekommene Töne, welche die Seele in den Mysterien und der heiligen Weihe der dem Urvolke der Welt noch am nächsten verwandten Völker, allerdings mit Rührung, vernimmt, der Verstand aber nicht begreift, und sie daher dahingestellt seyn läßt, so anzüglich übrigens die darin enthaltenen Aufschlüsse über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschengeschlechts, insbesondere über die eigentliche Bestimmung des Menschen diefs- und jenseits der Gruft für uns sind. Ueber Wahrheiten der Art

übrigens von so hohem Interesse für uns, welche nur in der unmittelbaren Anschauung gegeben seyn, nur durch unmittelbare Offenbarung im Gemüthe, das eins mit Gott und der Natur, und Organ derselben ist, empfunden und wahrgenommen werden können, macht das menschliche Herz vergebens die Anforderung an den Verstand, es aufzuklären und zu befriedigen; er muß es immer auf sich selbst, oder auf einen kindlichen Glauben hinweisen; weil sie durchaus nicht in seiner Sphäre liegen, nicht der Erscheinung, der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Formen und Beziehungen der Dinge zu einander und zu uns, sondern dem An-Sich von alle dem, der ewigen Gesetzmäßigkeit und Harmonie des auf unendliche Weise sich offenbarenden Einen angehören; folglich ihm unzugänglich, dem Begriffe fremd, durch keine Erfahrung auszumitteln, noch zu berichtigen, durch keine Schlussfolge zu erreichen, noch geltend zu machen sind. In dieser Verlegenheit bleibt uns also nichts übrig, als die lebendige, aus der Tiefe des Gemüths geschöpfte und uns zugebrachte Ueberzeugung der Vorwelt: ihr tiefer Blick in die Natur, und ein Rückblick des Geistes auf die von der Vorzeit aus- und gesetzmäßig fortlaufende Entwicklung einer und

derselben Intelligenz verbürgt uns die Wahrheit derselben, womit wir uns zu unserm Troste und zu unserer Beruhigung einweilen bescheiden müssen, bis sie uns dereinst selbst wieder zu Theil geworden seyn wird.

Das, worüber wir uns am allerwenigsten verständigen können, ist die mit der Bestimmung unsers Daseyns innigst zusammenhängende letzte Catastrophe des Lebens; und man muß überhaupt die volle Weihe des Lebens erhalten haben, um die Bedeutung des Todes würdigen zu können. Man sieht durch die ganze Schöpfung das Leben im Tode und in der Verwesung zu einem stets vollkommnern Daseyn wieder aufblühen, und die Natur in dieser Wiedergeburt ihren ewig neuen Frühling feyern. Dafs die vergängliche Form der Dinge untergeht, wenn ein neues, höheres Streben in ihnen erwacht, und dafs nicht die Zeit, nicht die Aussenwelt, sondern die Psyche selber es ist, die ihre Hülle zerstört, wenn die Schwingen eines neuen, freyern Daseyns sich in ihr entfalten, ist ein ewiges Naturgesetz, welches der Vorzeit vertraut, alle alten Mysterien deutlich und treffend aussprechen; indem sie Liebe und Tod immer zusammensetzen, und den Tod aus der Liebe, den Untergang des Individuellen

aus dem höchsten Streben der Seele hervorgehen lassen: - und wir sollten uns über die Bestimmung unsers Daseyns irre führen lassen, wir sollten zweifeln, daß nicht auch das an uns vorübergegangene Leben zur höhern Zeugung durch die stille Arbeit in der Gruft geweiht und geheiligt werde, uns also alle Besorgnisse des Todes vorbehalten, und unser Herz jedem Strahl der Hoffnung einer glücklichern Zukunft verschliessen? — Dieß wäre sonach die baare Mitgift unsers dürftigen Verstandes.

Die bessere und unserm noch kindlich - unschuldvollen Geschlechte nähere Vorwelt heiligte die Natur, welche sich dann auch ihrer zu jeder, insonders der kritischsten Stunde des Lebens mit mütterlicher Sorgfalt annahm: wir heiligen Gott und den Geist, und versündigen uns an der Natur; daher sehen wir uns auch mit dem am Ende des Lebens von uns abtrünnigen Geiste am Rande des Grabes so verlassen, und allen Schrecknissen des Hinscheidens preis gegeben, bis endlich die durch den Tod uns wieder versöhnte Natur ihre mütterlichen Schwingen über uns ausbreitet, und, aufgenommen in ihren huldvollen Schoofs uns zu einer neuen Jugend überführet. Um so mehr dürfte sich's also unser Zeitalter angelegen seyn

lassen, dem Tode, so viel möglich, seine hässliche Seite abzugewinnen, und dem Menschen den Austritt aus diesem Leben zu erleichtern und zu verschönern.

Aber unsere Seele mag mit alle dem einverstanden, unser Herz dazu gestimmt seyn, es wird, so lange Gewohnheit und Vorurtheile den Menschen beherrschen, nichts desto weniger bey der Denk- und Handlungsweise sein Verbleiben haben, so wie es die Ansicht mit sich bringt, die man von der Sache hat: allein wenn auch diese mit der verlorenen Einsicht in dieselbe fremd geworden, so ist es wenigst der Gedanke an dieselbe nicht; und da sollte denn doch die wohl keinem Sterblichen gleichgültige Rücksicht uns nicht entgehen, nicht an fremden, daß der Tod allemal zuerst nur tiefe Ohnmacht, nur Scheintod sey, daß wir folglich in diesem mit dem Verlöschen aller Lebenszeichen eingetretenen passiven Zustande, wo wir von der Welt geschieden allein mit unserm Leibe sind, den Nachhall der vergangenen Zeit oft erst rein und heilig in einem reinen und geweihten Leibe vernehmen, und daß eben diese Nachklänge des vorübergegangenen Lebens erst dann aufhören, wenn die Organe, in denen sie ertönten, nicht mehr sind, und mit der Verwesung sich die

Schwingen eines höhern Lebens entfaltet haben. Man begreift daher wirklich nicht, wie man über diesen Zustand des in den Armen des Todes bloß schlummernden Lebens auch nur bey der leisesten Ahndung desselben so gleichgültig hingehen, so wenig Aufmerksamkeit ihm wiedmen, und, ich will nicht sagen keine, aber eine durchaus übel verstandene Theilnahme zollen könne, da doch Jeden das gleiche Schicksal, dieselbe Stunde der Wiedervergeltung erwartet. Wie schwer muß es dem, der sich's zu Gemüthe faßt, fallen, auch sich über kurz oder lang so verlassen zu sehen am Ende seines Daseyns, und nicht einmal der kurzen aber süßen Ruhe, in der gestärkt das Leben zu einem neuen Tagwerk sich vorbereitet, im Schoofse seiner Geliebten genießen zu dürfen? Grauen muß es ihm in der Seele, bedauern muß er es, unter barbarisch - dienstfertige Menschenhände, und nicht unter wilde, ein besseres Loos ihm zubereitende Thiere dereinst zufallen, wenn in ihm der Gedanke erwacht, daß in diesem unentschiedenen Zustande seines Daseyns die Möglichkeit und die verzweifelte Hoffnung der Wiederbelebung noch keineswegs erloschen sey, daß man im Gegentheile Beyspiele habe, daß das schon auf immer entflohen geglaubte Leben dem

starren Leichnam wie durch ein Wunder wiederkehrte, und die bereits aufgegebenen Herrschaft in ihm noch einmal übernahm. Wer sich diefalls beruhigen und zu Friede stellen, und sogar der Sitte seiner Zeit noch huldigen kann, trägt wahrlich ein mit der Quintessenz gebe und gangbarer Blindheit und Rohheit gehärtetes Herz im Busen, in dem der letzte Funke der Menschheit erstarrt ist.

Seitdem der Mensch die Zeit, in der er lebt, lebendig in sich aufgenommen, und seinem Wesen eingebildet hat, trägt auch sein Character das Gepräge der Wandelbarkeit Jener an sich, und die Entzweyung, das Uneins-seyn Dieses mit sich selbst, und die daher rührende Unschlüssigkeit des Geistes spricht sich durchgehends in seiner Denk- und Handlungsweise aus: derselbe erblickt, der unmittelbaren Anschauung Seiner und der Welt in ihm verlurstig, die Natur nur in unzähligen Reflexen, und in diesen erst sich selbst in einem höchst verworrenen Zuge; kein Wunder also, daß er, über lauter ausserwesentliche Angelegenheiten, die seiner Selbst vergesse, daß er, im ewigen Widerspruche mit sich selber, unabänderlich sich um die Achse seiner Feenwelt drehe, und obschon in raschen Wirbeln seiner Phantasie

fortbewegt, stets nach deren Mittelpunkt gravitire; übrigens aber durch die lebhaftesten Eindrücke auf sein Gemüth nur vorübergehend gerührt, und jeden Augenblick anders gestimmt werde. Es hält daher so schwer, die wahre Ansicht von irgend einer Sache geltend zu machen, und ein bleibendes Interesse dafür zu erwecken. Dies ist's eben, was ich mir und zwar in einer der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen zum Vorwurfe gemacht habe: ich möchte denselben nicht nur über die eigentliche Bedeutung des Todes aufklären, sondern ihm auch zu seiner eigenen Beruhigung, und zur Ehre der Menschheit die dem letzten Acte des Lebens und dem diesem folgenden Zustande gebührende Achtung und Theilnahme mit der Ueberzeugung einflößen, daß das einmal begonnene Leben eigentlich niemals aufhöre und erlösche, daß es bey allem Anscheine des Todes oft nur schlummere, und sogar unter gewissen Bedingungen in derselben Form wieder in die eben verlassene Welt zurückkehre, und daß eben die Fälle nicht selten sind, wo im starren Leichname das Herz von neuem erwachte, die Gemeinschaft der Luft, welcher sie schon einmal entsagte, der Brust wieder gegeben wurde, und mit der innern Wärme das Gefühl, wo es

verloren war, und die Stimme der äusseren Welt wiederkehrte.

Fälle der Art sind freylich bey uns höchst selten und auffallend, und haben überhaupt nur da statt gefunden, wo durch besondere Umstände die Bestattung zur Erde verzögert worden; sie würden aber ungleich häufiger vorkommen, wenn wir die hilflosen Todten menschlicher behandelten, und sie nicht sogleich in die Gruft verbannten, ihnen also die erforderliche Ruhe, Sorgfalt und Zeit zum Wiedererwachen vergönnten. Ich entlehne daher die meiner Absicht angemessene That-sachen aus "Schuberts Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens", dessen Ansichten ich überhaupt gefolgt bin, in der Ueberzeugung, daß das, was den Menschen menschlicher und Seiner würdiger macht, nicht oft genug gesagt und *wiederholt* werden könne.

Es ist ein Angesicht allem Leben gemeinschäftlich, das Angesicht des Todes. In einem Werk vereinigen sich alle, auch die verschiedensten Naturen, in dem Werk der Zeugung und Verwesung. Die Dinge sind alsdann eins mit ihrem Ursprung, und in und durch denselben alle vereint. Dieß ist die Feyer des ewig neuen Frühlings, zu welcher, was sonst stumm war,

seine Stimme erhebt, was dunkel war, entflammt, was verschlossen, wird offenbar, und mit Stimme Licht und Farben offenbaren sich die Wesen Eins dem Andern.

Die Bestimmung unsers Daseyns wird mit dem Tode nicht vollendet. Es ist uns alsdann noch eine Arbeit übrig zu vollenden — die stille Arbeit in der Gruft. — Eben alsdann, wenn der Leib für die todte, als nun ganz unnütz abgelegte Hülle gehalten wird, pflegt uns derselbe am nützlichsten zu seyn, und nun zu vergelten, was wir in einem mehr oder minder würdigen Leben an ihm gethan haben. — Allein so lange die untergeordneten Kräfte des Leibes nicht ganz an die Stelle des vorhin in uns herrschenden getreten und ihnen somit die Vorarbeiten der letzten Verwandlung nicht überlassen sind, ist uns auch die Hoffnung einer neuen Wiederbelebung nicht erloschen.

Bey dem Menschen und den ihm näher stehenden vierfüßigen Thieren scheint die Zeit, in welcher Wiederkehr ins Leben noch möglich ist, in die engsten Gränzen geschlossen, an dem entgegengesetzten Ende ist sie bey den anorganischen Körpern fast von unübersehbarer Dauer. — Von

vielen unvollkommenen Pflanzen und Thieren ist eine ähnliche Ausdauer bekannt. Moose und andere Kryptogamisten, erstorben und verdorrt, leben durch die Feuchtigkeit wieder auf. Auch von den Saamen vieler vollkommenerer Pflanzen ist es bekannt, wie sie, seit mehreren Jahrhunderten unter Mauern und Bergwänden verschüttet, aus diesem langen Tode, in welchem sie Trockenheit und Kühle gehalten, bey der Berührung des freyen Himmels, von neuem erwachten, und so unter einer spätern Generation das Leben genossen, das ihnen die frühere Zeit vorenthalten. Auch verschiedene kleine Wasserthiere pflegen im Sommer zu sterben, wenn die seichten Bäche, in denen sie wohnten, vertrocknen. Man sieht aber ihre trocknen und zusammen geschrumpften Körper sogleich wieder munter werden, wenn der Regen das trockne Wasserbette von neuem überschwemmt. Räderthiere u. a. Eyer von gewissen Insekten können, jene durch die Kunst getrocknet, Jahre lang aufbehalten, und nach so langer Zeit wieder belebt werden.

Einer leichten Wiederbelebung sind erstickte Heuschrecken, Bienen u. a. nach verstopften und spät wieder geöffneten Luftlöchern fähig. Verschiedene Insekten, in geistigen Flüssigkeiten er-

tränkt, sind nach Wochen und Monaten am warmen Sonnenstrahl noch erwacht. Fliegen waren auf diese Weise todt aus einem fernen Welttheil in einen andern geführt, ohne des Wiedererwachens unfähig zu werden. Vipern, welche Stengel mehrere Tage mit Gips umgossen, giengen aus zerbrochnem Gefängniß unbeschädigt hervor. Ja vor allen andern Fällen dieser Art zeichnen sich die von Kröten und Fröschen bekannten aus, welche bey einer früheren grossen Ueberschwemmung in den dichten Niederschlägen zwar den Tod, aber nicht völlige Zerstörung gefunden hatten. Diese noch frischen Leichname sind viele Jahrtausende nachher, als man ihr marmornes Grab geöffnet, an dem entwöhnten Anblicke des Lichtes noch einmal erwacht, und haben erst nun, nach einigen kurzen Zuckungen, dem vorhin unvollkommenen Tode seine alten Rechte überlassen.

Ein weit verbreitetes Phänomen, welches beweist, daß bey fast oder völlig aufgehobener äussern und innern Lebensbewegung, die Lebensfähigkeit, zugleich mit der vollkommenen Unversehrtheit des Körpers erhalten werde, ist auch das des Winterschlafs, welchen viele Pflanzen und Thiere aus allen Ordnungen miteinander gemein haben. Dieser Zustand ist bey Vielen mehr

Tod als Schlaf zu nennen. Denn nicht der allergrösseste Theil der Thiere, welche zu Anfang der kalten Jahreszeit einschlummern, wacht wieder auf. Dieser Zustand des Scheintodes kann bey Amphibien unglaublich lange dauern, ohne Gefahr des Lebens. Bey vollkommnern Thieren ist eine so lange Erstarrung unerhört, obgleich auch bey Murmelthieren und Bären der Winterschlaf weit über die gewöhnlichen Gränzen verlängert werden kann. Ein Wiederaufleben aus gänzlicher Erstarrung ist sogar der sterblichsten Thierordnung, den Vögeln, möglich.

Ausser dem Winterschlaf, welchen die braunen Bären, Murmelthiere und noch verschiedene andere Gattungen zu halten pflegen, sind bey vierfüssigen Thieren nur wenige Fälle des Wiedererwachens vom Scheintod bekannt. Hierher gehören die Esel, vom Genuß des Schierlings erstarrt, welche unter dem Abziehen des Felles erwachten; die von jungen Hunden, welche Gummer durch stundenlanges Eintauchen in Wasser erstarrt, in warmer Asche wieder belebte; die in der Hundegrotte erstickten und dann wieder belebten etc. Häufiger aber und mit mehrerer Sorgfalt ist der Scheintod bey Menschen beobachtet worden.

Ich will hierher nicht jene Fälle eines langen Schlummers, welcher minder glaubwürdig (jene Beyspiele bey den Alten von 7, 40 bis 57 Jahren nicht gerechnet) nach Leidenfrost bey einem im Walde erstarrten Bauer 9 Jahre, bey einem Geistlichen unter Gregor XI. 7 Jahre gedauert haben soll, oder in neuern Zeiten und von sichern Augenzeugen beschrieben, wenigstens 24 Tage (nach Brinkmann), ja 4 Wochen *) u. s. w. rechnen, denn hierbey war Puls und Athem wie im Schlummer; sondern mich allein auf die Beyspiele von wahrhaft erstarrten und erkalteten Menschen, welche wieder erwacht sind, beziehen.

Es dauerte der angeführte Scheintod, meist ohne Athem und Blutumlauf, 12 Tage bey dem oft angeführten Pamphilier Eris, 9 Tage bey dem Holländer nach Kunkel und der Spinnerin nach Köppen, 7 Tage bei dem Hirtenmädchen, von welchem Ludovici meldet, daß es im Walde, das Gesicht in Moos und Blätter verhüllt, Nase und Mund von Schleim und Moos gänzlich verstopft, so daß keine Möglichkeit des Athems war, ohne

*) Bey einem im Schlummer mit vielem Stroh zugedeckten Menschen. S. Hannöverisches Magazin, Jahrg. 1803.

Besinnung, ohne Spuren von Puls und Athem, nur noch durch die Biagsamkeit der Glieder die innere Lebensfähigkeit verrathend, gelegen war, 7 Tage bey der Lady Russel, nicht minder lange bey der Frau zu Tübingen, von welcher Camerarius erzählt, u. a., von dreyen Tagen aber sind ungemein viele Beyspiele eines wahrhaften Scheintodes bekannt. Unter die unglaublichen, oder wenigstens seltneren Fälle gehört der von Villeneuve erzählte von 28 Tagen, so wie der von Burmann (bey Langelott) von 42 Tagen, welche ein Jüngling in der Zeit des Winters unter Wasser zugebracht hatte, ohne dafs die Möglichkeit zur Wiederbelebung vernichtet war — wiewohl Menschen eben so, wie sie im gewöhnlichen Scheintod starr und ohne Athem mehrere Tage liegen, auch im Wasser (wenn es kalt genug ist) mehrere Tage ohnmächtig oder in Starrsucht versunken seyn können, ohne die Fähigkeit des Lebens zu verlieren. Desshalb sah Plater eine Kindermörderin sogleich wieder erwachen, als sie nach langem Eintauchen aus dem Wasser herausgezogen ward, weil sie die Furcht des nahen Todes in Ohnmacht gesenkt hatte. In einem der Starrsucht mit einigem Bewußtseyn ähnlichen Zustand war auch der ertrunkene Holländer bey

Kunkel, welcher 8 Tage unter Wasser gewesen, Als Starrsucht angesehen, hat dieser Fall nichts Unglaubliches, und dafs er dieses gewesen, ergibt sich aus dem zurückgebliebenen Gehör und Gemeingefühl, und ihrer Wirkung auf den noch wachen innern Sinn. Der Verunglückte hörte das Läuten der nahen Glocken, das Aufschlagen auf die Wasserfläche über ihm war ihm äusserst empfindlich, er fühlte die Nähe der Stangen, welche man nach ihm auswarf, konnte sie aber nicht ergreifen, weil ihm die Arme unbeweglich waren.

Zuweilen ist solchen vermeinten Leichnamen das Bewustseyn ihres Zustandes, und Gefühl geblieben, wie der eben angeführte, und noch viele andere bekannte Fälle der Art beweisen. Meistens aber mangelte, wie schon in tiefen Ohnmachten, die Empfindung, und nur das Erwachen war bey Einigen durch vorhergegangene Träume angekündigt. Die Träume solcher Scheintodten pflegten lebhafter und süsser zu seyn, als die des gewöhnlichen Schlummers, und man hat aus diesem Grunde die Wiedererwachten sich beklagen hören, gleich solchen, denen der Genuss eines unendlich hohen, so eben schon besessenen Gutes entzogen worden.

Mit dem Verlöschen der äussern Lebenszeichen bey dem Scheintode enden die vorhin erduldeten Schmerzen, und es pflegt ein an sich fast seliger passiver Zustand nachzufolgen. Eines solchen Zustandes mögen mit dem Eintritte des Todes alle die sich zu erfreuen haben, welche das Werk des Lebens an dem Leibe würdig vollführt, und ihn erbauet haben zum heiligen Tempel; des Erbosten Herz im Gegentheile werden da Verzweiflung und wilde Furien zerreißen. So endet mit dem Aufhören der letzten Lebens-äusserungen das Bündniß zwischen dem Geistigen in uns und seiner Hülle noch nicht. Der Leib, welcher schon zum Theile im Leben Medium gewesen, durch welches wir die Gemeinschaft mit dem All unterhielten, bleibt uns dieß noch vielmehr im Tode, ja was die geistigeren Organe vorhin ihm gewesen, das wird ihnen itzt der Leib in der Stunde seiner Läuterung und Verklärung.

Bey Alten und Kindern scheint das noch ohnmächtige oder wohl vollendete Leben oft in einen Zustand des tiefen Schlummers zu enden, und das Bild des Lebens in einen letzten Traum zu zerfließen. Einen dem Schlummer ähnlichen Zustand, mit blühender Röthe des Gesichts,

und sogar mit einiger Wärme, hat man auch bey gewaltsam Getödteten wahrgenommen, denselben, frey von aller Fäulniss, gegen sieben Tage, auch drey bis sieben Wochen andauern, und diese lange Zeit über noch oft Blut aus den Wunden fließen sehen. Zu bewundern ist, wie man solchen Ohnmächtigen nicht einige Verbindung der Wunden und andere Hülfe wiederfahren lassen, um welche die im Schlummer oft blutenden Wunden gleichsam gebeten hatten. Von den in einzelnen Organen oft längere Zeit nach dem Tode erst auftretenden partiellen Vitalitäts - Aeusserungen ist es gleichfalls zweifelhaft, ob sie bloß diesem oder eigentlich dem Leben noch angehören, obschon sie sich auch in vielen Fällen aus andern Ursachen erklären. Ich erwähne hier unter vielen andern Erscheinungen der Art nur der oft mehrere Stunden, ja 2 bis 3 Tage nach dem Tode noch von selbst erfolgten Entbindungen. Man hat daher bey beerdigten Müttern im Sarge die Ueberreste der so spät gebornen Kinder gefunden. Zuweilen sind solche Kinder mehrere Tage in dem Leibe der todten Mutter lebendig geblieben, und nicht selten hat man noch im Sarge, vor dem Begräbniss der Mutter, das Geschrey der aus dem Tod gebornen

Kinder gehört. Ein zärtlicher Gatte, welcher den Leichnam der geliebten Beerdigten noch einmal zu sehen verlangte, hat auf diese Weise den glücklichen Augenblick getroffen, und das lebendige und gesunde Kind aus dem Sarge der Todten empfangen.

Auf diese Weise endet das Leben in einen Zustand, von welchem man Anfangs nicht weiß, ob er noch zu dem Leben oder schon zum Tode gerechnet werden müsse? Billig sollten wir deshalb unsere geliebten Todten ausserhalb der Erde behalten, so lange dieser Zustand dauert, und so lange jene Thätigkeit in andern Theilen noch nicht erwachte, welche den Leib zu einem neuen Werke weiht, das die ernste Natur selber in Nacht zu hüllen gebeut. Es ist die Dämmerung vor der Nacht, in welcher die Natur, einen kurzen Augenblick unentschieden ruht, um hernach die Mühe der Nacht zu beginnen. Das letzte Nachtönen ist es der verstummten Harmonie, deren dumpfe Töne einige Momente noch in den gröbern Organen weilen, hernach schweigen die Saiten des Lebens alle, bis sie der Sturm eines andern Strebens von neuem weckt.

Jener Zustand des Uebergangs aus dem Leben in den eigentlichen Tod dauert im gewöhnlichen Falle immer einige Zeit: und wir finden hier wieder dieselben Tage als kritische und entscheidende bezeichnet, welche dieß am lebendigen Körper, in Fiebern u. a. sind. Es bestätigt sich demnach, daß diese Perioden in der Natur einen tiefen Grund haben, daß unserm Schlummer dasselbe Zeitmaas als dem Leben gegeben, daß der Tod uns dem Gesetz nicht entreißen kann, welches im Leben über uns war, und daß es dasselbe Daseyn, dieselbe Natur unsers Wesens ist, welche das Werk des Lebens und des Todes vollführt. Es pflegen daher am dritten, fünften und siebenten Tage Erscheinungen aufzutreten, welche auf wichtige Veränderungen und Vorgänge im Leichname des Menschen hindeuten: es pflegt an diesen Tagen der Zustand der Erstarrung, und Passivität, der nach dem Tode eintritt, in angehende Verwesung sich aufzulösen, oder aber auch mit der Wiederkehr ins Leben zu enden.

So erwachte die Metzgerstochter bey Hanne-
mann am dritten Tag nach dem Tode, wie aus
einem seligen Traum, am dritten Tag der am
Schlagfluß verstorbene, von welchem ein zu

Coburg erschienenenes Werk über den Scheintod meldet. Drey Tage hatte der Knabe zu Wittenberg scheintodt gelegen, (bey Kirchmayr). Am dritten Tag erwachten die an der Pest verstorbene Frau zu Kölln, die Gärtnersfrau zu Paris, die Jungfrau zu Ferrara bey Camerarius, die Baurshausfrau bey Görlitz, der Knabe bey Valvasor, die böhmische Jungfrau bey Balbin, der zu seinem Glück zufällig noch Unbeerdigte, an der Pest Verstorbene bey Diemberbroek, u. a. m. Am dritten Tag der vom Blitz betäubte Bauer zu Rahnenwerder, der Fabrikant und der Knabe in Wien, so wie die Wöchnerin in Halle, von welcher, so wie von andern, Köppen meldet; der Schlossküster Wuth zu Hannover, die Buchhändlersfrau zu Leipzig, die adeliche Dame zu Magdeburg, der italienische Mönch bey Köppen, und der scheintodte Hallore. Zweymal in seinem Leben, einmal als Kind, dann als Jüngling, erwachte am dritten Tag der Abläder Bröcke aus dem Scheintod, und nach dem zweyten Tag, zu Anfang des dritten, die Kaufmannsfrau zu Lion bey Brühier. So könnten hier noch eine Menge Fälle von Scheintodten aufgezählt werden, welche am dritten Tage zum Leben erwacht, oft schon in der Nähe

des Grabes, durch ein glückliches Ohngefähr der Bahre entkommen sind.

Vor dem dritten Tag ist das Aufleben der Scheintodten von sich selber etwas seltner. So lebten nach einem Tage der verwundete Bauer bey van Swieten, das junge Mädchen zu Halle, der Tagelöhner zu Wikau u. m. a. wieder auf; Fälle von Erfrornen, von Ertrunkenen, und andern gewaltsam Getödteten nicht gerechnet. Von einem, welcher erst am vierten Tage aus einem todtenähnlichen Zustand, in welchen ihn der Genuß der Belladonna versetzt, erwachte, erzählt Porta; andere Fälle vom vierten Tag sind nicht bekannt.

Wohl aber wissen wir von Mehreren, welche erst am siebenten Tag erwacht sind. Ich erwähne unter andern den schon berührten Fall von der Milady Russel, den das Journal der Gelehrten von 1746. als Thatsache aufführt, und folgender Massen berichtet: Die Frau eines Colonel's Namens Myladi Russel, wurde so zärtlich von ihrem Gatten geliebt, daß dieser (wo der Fall eintrat) es durchaus nicht glauben konnte, daß sie gestorben seyn sollte. Er ließ deßhalb seine scheintodte Gemalin ruhig in ihrem Bette liegen, ohne sich an die Landessitte zu kehren, und als man ihm

vorstellte, daß es Zeit wäre, sie beerdigen zu lassen, erwiederte er: daß er dem eine Kugel vor den Kopf schieße, der sich unterstehe, an dem Leichname seiner Gattin Hand anzulegen. Als die Königin sein grenzenloses Leidwesen erfuhr, liefs sie ihm ihr Beyleid bezeugen, und zugleich Vorstellungen machen, daß es einem vernünftigen Manne nicht zustehe, in seinem Grame und auf seiner Weigerung, seiner Gemahlin den letzten Ehrendienst zu bewilligen, zu beharren. Der Colonel gab zur Antwort, daß er die Gewogenheit und Theilnahme der Königin dankbar erkenne, übrigens aber sie bitten lasse, es zu billigen und nicht ungnädig aufzunehmen, daß er sein Benehmen rücksichtlich des Leichnams seiner Frau nicht ändere, daß es ja mit der Beerdigung derselben noch keine Eile hätte, da sie keine Spur der Fäulniß an sich trüge, und daß er, so wie deren Erscheinung den Tod ausser Zweifel gesetzt haben wird, keine Schwierigkeit mehr machen werde, sich nach den Gebräuchen zu fügen. So verflossen volle sieben Tage, ohne daß die Frau nur das mindeste Lebenszeichen gab: aber welche Ueberraschung für den Mann, der eben ihre Hand hielt und sie mit Thränen benetzte, als sie beym Läuten der Glocken einer benachbarten Kirche plötzlich erwachte, aufsaß,

und sagte: es hat ausgeläutet, wohlan, es ist Zeit zum Abgehen. Sie war vollkommen hergestellt, und lebte noch lange Zeit.

Mit dem 3ten Tag ist also die Hoffnung des Wiederauflebens bey weitem noch nicht vorüber; es müssen in den meisten Fällen wenigstens der 7te und 9te Tag erwartet werden, ehe die angehende Fäulnis, oder die Stunde des wiederkehrenden Lebens herbeykömmt. Alsdann, an diesen entscheidenden Tagen, ist es billig, alle Versuche, welche das Leben wieder hervorrufen können, noch einmal, und nicht mit der gewöhnlichen Lauigkeit und Inconsequenz zu wiederholen, unterstützt von den Bewegungen, welche alsdann die Natur in den todten Körpern von selber bewirkt, und welche dem Aufleben günstig sind. Wir werden Mehrere (noch in der Blüthe der Jahre Verstorbene) wieder aufleben sehen, als wir wohl geglaubt hätten, wenn erst diese Zeit, was sie nicht einmal bey noch Lebenden versteht, an dem Tod zu behandeln gelernt hat.

Wie im Schlummer alle Schmerzen, wenigstens auf Momente, aufhören, und die Krankheiten gemildert werden, so kehren auch in jenem dem Schlummer ähnlichen Zustand, der unmittel-

bar nach dem Tod auf kurze Zeit eintritt, der Natur die in vorhergegangenen Krankheiten und im Todeskampf verlorenen Kräfte wieder. Die aus dem Scheintod Erwachten sind sämmtlich gesund aufgewacht, so gefährlich und heftig das vorangegangene Elend war. An der heftigsten Pest Verstorbene, sind von jedem Ungemach befreyt, nach Hause gekehrt; mit voller Kraft, und zum Gehen eines weiten Wegs fähig, solche, welche am Ende der vorhergegangenen Krankheit keines Fingers mehr mächtig waren. Wir sehen Verletzte frey von der Gefahr der Wunden, und mit neuen Kräften erwachen. So hat man auch in unsern Zeiten (von Blattern) Erblindete wieder mit sehenden Augen, am Schlagflusse Verstorbene ohne Lähmung erwachen sehen.

Vom Tode und von der Verwesung.

Wie der Schatten das Licht, so begleitet der Tod das an ihm auf- und niedergehende Leben, nach dessen Polhöhe die Bestimmung und das Ziel, welches dem Werke des jeweiligen Daseyns gesetzt ist, zu ermessen. Vom Tode und dem endlichen Untergange des Besondern muß man ausgehen, damit man den wahren Grund des Lebens einsehe, damit man erkenne diesen ewigen Mittelpunkt alles Seyns, durch den alles Lebendige bestehet, und in jedem Momente seines Daseyns ist, was es ist, und um welchen, damit sie der näheren Gemeinschaft der Ursache alles Seyns, als des Zieles ihres Strebens stets theilhafter würden, das Leben aller Wesen kreiset, und in rauschenden Strömen, innerhalb der ungetrübten Ruhe des göttlichen Lebensideals, ablaufet; denn im Abgrunde der Ewigkeit, wo Athor, die grosse Urgöttin aller Dinge thronet, ist keine Strömung, nicht Ebbe, nicht Fluth: erst wenn der Strom der unendlichen Zeit daraus hervorgebrochen, dann beginnt Fall und Succession; in ihm ist kein Fortschritt, kein Wandel, sondern nur absolute

Fülle des Lebens mit unendlicher Lust, es zu offenbaren, damit dasselbe sofort alle Formen der endlosen Metamorphose durchschlagend, wie die Wässer in der Erde, zu einem Strome gesammelt, in dem eine Welle die andere treibt, in den Ocean des Lebens wiedertauche: was es demnach treibt, im Einzelnen sich offenbar zu machen, und in diesem sich ganz kund zu geben, das treibt auch das Einzelne zur Unendlichkeit hin.

Das Leben ist von seinen tiefsten Anfängen bis zu jener Vollendung, deren es auf unserm Planeten fähig, eine stete unaufhörliche Offenbarung der einen Ursache alles Seyns. Auf der niedern Stufe des Daseyns, wo das Leben seiner Basis noch untergeordnet, wo die Dinge, lediglich noch in der Abhängigkeit des Erdganzen, durch dessen unmittelbaren Einfluß sind und bestehen, sieht man diese trotz allem Wandel, Verbindungen, Prozessen und Modificationen ihrer Eigenschaften, immerhin einigermassen ihr individuelles Seyn behaupten, indess das Leben auf einer höhern Stufe des Daseyns, wo es sich zur Freyheit und Selbstständigkeit erhebt, wo das einzelne Wesen einem andern untergeordneten Grund des Daseyns zu werden vermag, an diesem gleichsam vorüberzugehen, also nicht auf's Individuum, son-

dern nur auf's Geschlecht berechnet zu seyn scheint: hier ist's, wo das schon Abgeschiedene, von einer höheren Gewalt gezogen, in einem tiefern und nothwendigern Wirken begriffen, ohne weiteres Bedürfnis des Irdischen, mit uns in keinem Verhältniß mehr stehet; um so weniger begreift man, wie man jedes Bestehen den über alles körperliche Gesetz schon erhabenen Substanzen abläugnen könne. Das Bestehen der Dinge ist eben so nothwendig, als es ihr Entstehen gewesen. Und so nothwendig es dem ewigen Grunde des Daseyns war, sie zu erschaffen, so nothwendig ist es ihm, sie zu erhalten. So nothwendig endlich die Dinge im Bunde mit dem Erdganzen nach Masse und Körperlichkeit streben, um dieses in sich zu vollenden, eben so nothwendig streben die Wesen, des Bundes mit dem All gewürdiget, nach Befreyung von Masse, die sie zur Erde herabzieht, um dieses immer vollkommener in sich darzustellen.

Alles Lebendige fühlt sich nach dieser Gemeinschaft mit dem All getrieben, damit es, von der höchsten Wonne des Lebens berührt, in ihm vergehe, stürbe am Kusse des Göttlichen. So ist überall die höchste Lust dem Tod der einzelnen Dinge verwandt, und es scheint sie ein

eigener Trieb nach ihrem eigenen Untergange zu bewegen: auf die Wonne des letzten Augenblicks ist oft ihre ganze vorhergehende Ausbildung Vorbereitung gewesen. So sind auch bey dem Menschen die höchsten Augenblicke des körperlichen Genusses den körperlichen Kräften feindlich, aber noch weit mehr vermögen die geistigen Genüsse sein Daseyn zu untergraben. Also zerstören das heftige Aufflammen der Freude, die heilige Gluth der Phantasie, wenn ihre Flammen nicht auf einmal tödten, jene körperlichen Kräfte, auf welche die Dauer des Leibes gegründet ist. Und doch sind diess die heiligen Quellen des Lebens und der Genesung, wenn sie uns ihres Einflusses in dem Maasse würdigen, in welchem wir ihn ertragen mögen.

Es ist demnach alles, was wir Wollust nennen, ein vollkommneres Offenbarwerden des höchsten Lebens, welches an den Einzelnen vorübergeht, und es giebt keine Wonne, welche nicht aus der innigern Nähe der heiligen Tiefe alles Seyns käme. Alle Dinge, wenn sie in der glühendsten Vermählung mit dem Ganzen ein Universum geworden, werden von dem mächtigen Lebensathem ergriffen, und dieses Ergriffenwerden erscheint ihnen als höchster Genuß. Sie ver-

gehen, je mächtiger sie ein Ganzes, ein Organ des Weltgeistes wurden, weil sie im Genusse eines allmächtigern innern Lebens der Aussenwelt minder bedürfen, minder nach aussen wirken - sie hören endlich ganz auf, dieses Einzelne zu seyn; und wenn der Keim des neuen höhern Lebens in ihnen entzündet worden, verlassen sie den Bund, in welchem sie bisher mit dem Ganzen stunden, um einen mächtign, innigern mit ihm einzugehen. Das Werk des Lebens ist vollbracht, sie ruhen aus, bis sie zu einem neuen, höhern Tagwerk erweckt werden.

Wir sind also des unmittelbaren Empfangens einer höhern Offenbarung des Lebens nur alsdann gewürdiget, wenn wir ganz aufgehört haben, Individuum und Eigenthum des Einzelnen zu seyn, wenn wir wieder jenes Element geworden, welches nicht ein Einzelnes, sondern Alles ist, und dessen Wesen Empfänglichkeit für das Leben ist. Dieß geschieht in unserm Daseyn vornehmlich zweymal, wenn wir beginnen und aufhören, als dieß Besondere zu leben, hernach aber in allen jenen bessern Augenblicken des Lebens, welche fruchtbar sind. Darum stehet den glühendsten Augenblicken des Lebens der Tod am nächsten, und das irdische Daseyn vergeht immer mehr,

je lebendiger sich die höheren Kräfte regen! Es gehet das endliche Streben aller nach der Befreyung von jenen Banden, welche das Einzelne an der Basis aller Besonderheit, der Erde, festhalten, und welche es an der Vereinigung mit seinem ewigen Ursprunge verhindern.

Also pflegen die Dinge durch den Tod und durch den Athem der Liebe in das ewige Element zurück zu sinken, aus welchem alles ist, und wenn dieses alsdann der heilige Hauch des Lebens berührt, erwacht das Licht, welches überall zuerst geworden. Aus dem Tode gehet sonach erst das Leben hervor, und seine Elemente ruhen auf scheinbarer Vernichtung. Seine Gluth verzehrt die starre Besonderheit, und hebt endlich das Daseyn des Einzelnen auf, indem es dieses mit dem Ganzen vermählt. Und diese Vermählung ist's, welcher alle Dinge mit innigem Verlangen entgegen gehen.

Es begleitet die Stoffe nichts in ihr gemeinschaftliches Todtenreich hinüber, als das Streben nach inniger Gemeinschaft, nach unmittelbarem Anschauen der einen Ursache alles Seyns, alles Lebens. Dieses Streben ist gewaltiger gewesen,

als alle vorherigen Eigenschaften und Kräfte der Stoffe, ihm sind sie alle gewichen, alle sind endlich in das eine mächtigere Verlangen übergegangen. Dieses eine Bestehende muß aber auch vorhin, als wir sie noch als einzelne Stoffe erkannten, in ihnen gewesen seyn; denn es war ja eine Ursache, welche sie alle zum Seyn hervorrief, es muß ein gemeinschäftlicher Geist, ein einmüthiges Streben in Allen seyn. Alle Formen, welche die Stoffe durchwandert haben, sind nur Vorbereitungen gewesen zu dem höchsten Aufflammen dieses Strebens. — Das All und das, was es ausspricht, die Tiefe des Lebens, hat sich endlich allein an Allen bewährt, alle andere Bande und Beziehungen sind aufgelöst, es blieb nur die Eine, die des Einzelnen auf das Universum.

So vergeht auch an unserm Leben das, was des Einzelnen allein war, alle jene Beziehungen, in denen wir als besondere Individuen zu der Welt des Besondern stunden, und nur Eins führt uns hinüber: heilige Inbrunst, Verlangen nach der Gemeinschaft des Heiligen. Darum möge uns alles Wissen, alles Streben zu dem führen, zu welchem uns die Welt der Dinge nur Organ ist.

Zur näheren Beleuchtung des zur Lösung des

Problems über Leben und Tod nach eigener und anderer Ansicht (worüber man vorzüglich auf "Schuberts Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens" hinweist) bisher gewagten Versuchs, und zur Verständigung der noch fernern Untersuchung mag man nachstehende aphoristische Sätze im Sinne dieses Vorwurfs sich deuten.

Es ist ein Grund, eine Ursache des Lebens, welche in dessen Offenbarung sich überall kund geben, dessen Wesen und Natur durchgehends ausmachen, also die Urfactoren desselben, und, in der absoluten Durchdringung beyder, dieses selbst auf absolute und ewige Weise sind. Grund und Ursache sind nichts weniger als gleichbedeutende, sondern sie sind wesentlich verschiedene Begriffe: in Bezug auf das geoffenbarte Absolute verhalten sich Grund und Ursache zu einander, wie Nothwendigkeit und Freyheit, wie Object und Subject, wie Raum und Zeit, und andere in der Vorstellungsweise verschiedene Modificationen derselben Urfactoren. Grund und Ursache können als solche, nur in und durcheinander bekräftiget, gedacht werden: der wirkliche Grund hat die absolute Ursache, die wirkliche Ursache den absoluten Grund zum Exponenten; der Grund ist daher, repräsentirt im Raume, seinem Wesen nach das Absolut-

Seyn - das Form - und Gestaltlose , seiner Natur nach das jeder Form, und alles Seyns Fähige , und als Grund selbst das Eine aller Dinge , ihr All - und Zumalseyn in ihm und durch ihn — das bey aller Verwandlung und Ungleichartigkeit der Dinge im Raume Bestehende, ewig Selbstgleiche: die Ursache , repräsentirt in der Zeit, ist ihrem Wesen nach die absolute Form, das absolute Gesetz und Seyn , und ihrer Natur nach das jeder Form, alles Seyns schlechthin Unfähige , und als Ursache selbst das nur in und durch sich selber *Bethätigte* — sie ist alle Dinge , das im Verflusse der Zeit, bey der Vergänglichkeit der Wesen, Beharrliche und Selbstständige.

Nur in so ferne das absolute Leben im nothwendigen Sich - selbst - offenbaren begriffen werden muß, unterscheidet man in ihm den Grund , als das blos Mögliche , als dessen Natur, und die Ursache , als das durch diesen auf absolute Weise *Bekräftigte*, mithin absolut Seyende — Wesende ; denn im Absoluten als solchem ist das Mögliche auch das Wirkliche, und umgekehrt; dasselbe also Grund und Ursache seiner selbst auf absolute und ununterscheidbare Weise; beym Herausschritte aus seiner Beschlossenheit aber tritt das in ihm *Mögliche im Raume* zuerst als *wirklich*, und das

Wesende in ihm — das absolut und ausser aller Zeit Wirkliche zugleich als *möglich* auf, damit auch es sonach, durch jenes auch seinerseits bekräftiget, in der Zeit sich verwirkliche.

Die alten Cosmogonien führen uns auf einen Zustand zurück, wo noch unentwickelt, aber in der Entwicklung begriffen, die ganze Schöpfung, wie ein Embriion vor seiner Palingenesie im befruchtenden Medium des absoluten, noch ungeschiedenen Gesamtseyns, gleich einem Alkahest, woget: wie sich sodann aus diesem mit der Fülle des Lebens getränkten Chaos (womit im nüchtern Sinne des Worts jede Schöpfung beginnet) das sichtbare Universum, so wie unser Planet, nach allen Dimensionen mit der fortschreitenden Metamorphose des ihm eingeschwungenen, und hierdurch auf eigene und die mannigfaltigste Weise gemässigten Absoluten herausbilde, dieses als *Object* realisirt und geoffenbart darstellend; und wie endlich aus dieser, für's wirkliche Leben nun erst empfänglich, der eigentlichen Beseelung mit und in der Zeit erst fähig gewordenen anorganischen Welt die organische in derselben Stufenfolge sich herausgliedere, das Absolute, auch als *Subject* realisirt offenbarend.

Wir finden hier dasselbe Schema der Entwicklung wieder, das sich bey der menschlichen Intelligenz dem forschenden Geiste darboth, das viel bedeutende Sieben desselben Lebens - Cyclus, an der Erde bereits vollendet, beym Menschen, als intelligentem Wesen, noch zu vollenden.

Jede Schöpfung beginnt ursprünglich durch ein Seyn (ein Sich - offenbaren) des Absoluten im unbestimmten Raume, durch ein *Urseyn*: es ist dieß die bloße Beziehung (im wissenschaftlich-mathematischen Sinne) des Absoluten auf sich selber; — nach Dignität in dieser unmittelbaren Beziehung mit sich selber strebend, durchgehends und immer mehr darin sich bestätigend, bekräftiget sich das Absolute als Grund, als *Element* der Schöpfung. Das Element ist sonach das realisirte Absolute. Indem das ursprüngliche Seyn des Elements ein Seyn im Absoluten, und die Wurzel alles wirklichen Seyns, das Absolute selbst die Wurzel dieser Wurzel ist, so umfaßt das *Urseyn* und dessen Wurzel die primitive Schöpfungsepoche, und zugleich die letzte Periode dieser und die erste der zweyten Hauptepoche der Schöpfung.

Das Element, nunmehr in unmittelbarer Beziehung zu und mit sich selber, strebt zur wirk-

lichen Dignität sich zu erheben, und somit das in ihm Mögliche (seine Natur) wirklich, und das absolut Wirkliche (sein Wesen) in sich möglich zu setzen; es vermag aber das Element, in unmittelbarer Beziehung auf sich, nur so vielmals es in sich auf absolute Weise bekräftigt ist, sich selbst zu setzen, und ins Unendliche fort aus sich zu erzeugen. Dieses Streben als das in sich Eine zugleich das Viele und scheinbar von sich Verschiedene zu seyn, spricht sich in der ersten Dimension der Raumes-Erfüllung durch den magnetischen Gegensatz aus. Das objectiv gewordene, also im Seyn der Materie, das eben daher ein wesentliches (als Einheit des Wesens) in und durch sich selbst bestehendes ist, realisirte Element bezeichnet die zweyte Periode der Schöpfung.

Auf gleiche Weise potenzirt sich das objectiv gewordene Element, indem es als dieses nun unmittelbar auf sich selber bezogen, seine Natur — die wesentliche Einheit, als actuelle zu setzen, und diese durch sich (als das, was es ist) zu bekräftigen strebt. Dieses Streben spricht sich in der zweyten Dimension der Raumes-Erfüllung durch den electrischen Gegensatz aus: es ist also hier auch das Streben des Elements, das in dessen Objectivität (Seyn) gleichsam untergegangen, wirklich,

mithin das objective Element auch subjectiv — ein subjectiv-objectives (Seyn des Seyns) geworden, und somit die dritte Periode der Schöpfung geschlossen.

So wie das objective Element, durch sich potenzirt, das in der Entgegensetzung sich gleichgesetzte Eine (Einheit der Form), so wird es endlich, durch die Steigerung dieses durch sich selbst zur Selbstgleichheit mit sich erhoben, die kubische Vollendung darstellen; was sich, wenn es Ort und Raum gestattete, wissenschaftlich-mathematisch erweisen ließe. Dieses Streben, als Wesen das objective Element selbst, in sich durch das subjectiv-objective bekräftiget, zu setzen, bezeugt sich als Einheit der Totalität, als allseitig bestimmtes Seyn im galvanisch-chemischen Prozesse, und bezeichnet somit die vierte Periode der Schöpfung, womit das Urseyn erreicht, das Element, als Object realisirt ist; wir sehen es daher in der successiven Entwicklung der anorganischen Welt nach seinen Momenten, und in der Vollendung dieser Welt als das An-sich, den Grund derselben entfaltet und dargestellt.

Itzt erst, wo das Element, verleiblicht in der anorganischen Welt, damit es als diese des Seyns theilhaftig für's Leben im Daseyn empfänglich würde,

die Metamorphose der Materie durchgangen hat, vermag es sich auch als das auf absolute Weise Bethätigte, als die ewige Ursache Seiner und somit alles Lebens und Seyns, in der Zeit zu offenbaren und zu verwirklichen, und wird nun, die anorgische Welt sich einverleibend, um in ihr und durch sie das Werk des Lebens zu üben, in der so eben angegebenen Stufenfolge in und durch sich potenzirt, auch successive sich nach denselben Momenten entwickeln, und auf der dritten und letzten Stufe dieser Steigerung das Wesen des Elements selbst entfaltet, und dieses auch als Subject realisirt darstellen. Es kommt sonach dadurch zum Daseyn der organischen Welt, und zwar auf der ersten Stufe der Potenzirung zu dem des Pflanzenreichs, welches als das seiner ersten Dimension nach beseelte Seyn angesehen werden kann: ihm folgt auf der zweyten Stufe der Potenzirung mit der gleichfalls ihrer zweyten Dimension nach beseelten Materie das Thierreich: endlich gehet aus der auf der dritten Stufe des in und durch sich gesteigerten Lebens - Elements ebenfalls ihrer dritten Dimension nach beseelten anorgischen Welt, die Krone der Schöpfung, der Mensch hervor, und schließet somit den in sechs Zeitmomenten, als eben so vielen Schöpfungstagen (den Sabbath, die

Feyer der Schöpfung im Urseyn nicht mit eingerechnet) vollendeten Schöpfungs-Cyclus.

Der Mensch also allein das Werk eines Schöpfungstages! er allein die Frucht, mit der die ganze Schöpfung schwanger gegangen, und zu dessen Zeugung ihre Entwicklung und Ausbildung nur Vorbereitung war, also der eingeborne Sohn des Alls! — und dieser sollte, Seiner und seiner hohen Bestimmung unwürdig, die Bedeutung seines Daseyns je verkennen, sollte, der Ahndung seines tiefen Ursprungs mißtrauend, hienieden der Erniedrigung, und jenseits der Vernichtung sich preis gegeben glauben? In einem ganz andern Lichte zeigen uns die Denkmäler einer untergegangenen schönern Welt dieß holde Kind der Schöpfung, das, im Geiste besonnen, die ewige Bedeutung seines Daseyns verstand; allein das durch alle Metamorphosen der Schöpfung hindurch geläuterte Kleinod des Lebens, der Geist des Menschen sollte, aus der Tiefe seines Daseyns genugsam gestärkt, sich endlich auch durch sich selbst beurkunden, damit am Ende dieses neuen durch ihn eröffneten Lebens - Cyclus im Menschen das absolute Ideal der Schöpfung selbst verklärt und erreicht würde. In diesem, nur viel einfachern, und das unermessene Ganze im lebendigen

Zusammenhang umfassenden Sinne deutet der noch unbefleckte Natur - Cultus der Vorwelt den Ursprung der Dinge und den Urzustand des Menschen, dessen Geist im tiefen, lebendigen Gefühl seine Heimath im Göttlichen ahndete, und durch die in ihm sich gleichsam bewußt gewordene Natur die Tiefe des Lebens schaute.

Wer nicht eingetret in den Sinn des Lebens, das überall nur sich zum Zwecke hat, nicht gewohnt ist, das Einzelne nur im lebendigen Zusammenhange mit dem Ganzen, womit es allein nur Bedeutung hat, zu betrachten, der mag wohl denken, daß man über dem Leben den Tod, von dem sich's eigentlich handle, vergesse, was man ihm auch gerne zugestehet, indem man die Nichtigkeit des Todes, nicht die des Lebens erweisen, und somit zeigen will, daß selbst im Tode das Leben walte, und die Verwesung nur auf scheinbarer Vernichtung beruhe, und daß sogar die Nachtseite des Lebens überall dem Leben selbst, und zwar durch die ganze Schöpfung hindurch vorausgehe. So sahen wir die Schöpfung, empfangen im Schooße des Absoluten und noch versunken im Schlummer des Ungebornen, endlich von seiner Kraft erfüllt, im Elemente sich verklären, und durch dasselbe Streben, durch das sie zum Selbstgeföhle des

Lebens, zur Wonne der Anschauung gelangte, auch wieder erstarren im Magnetismus, gleichsam *verwesen* im Seyn, also in die Nacht des Lebens zurücksinken, daß sie, von ihrer Stille umschattet, in eigener Kraft sich erhöbe, zu schaffen nach ihrem Vorbilde des Lebens heiliges Werk.

Das Ganze hat also so gut, wie das Einzelne, das Geschlecht so gut, wie das Individuum seine Nachtseite des Lebens, seinen Tod. Zwar rückt das Geschlecht, innerhalb den Wendepunkten der Schöpfung befangen, nur mit dem Ganzen vorwärts; für dasjenige aber, welches, wie das menschliche, den Schlussstein des Schöpfungs - Cyclus ausmacht, und die Vollendung des Ganzen in sich trägt, eröffnet sich ein neuer höherer Lebens-Cyclus; was wir bereits nachgewiesen haben, und worüber uns der Nachhall der Vorzeit durch ebenso wahre als schöne Bilder belehrt, welche leider! unsere verkehrte und sinnlose Begriffe verunstaltet haben. Ueber die Bestimmung unsers Geschlechts wird also wohl Niemand, der dessen Bedeutung einsieht, einen Zweifel hegen: nun läßt sich denn doch vom Geschlechte auf's Individuum der Schluss machen, daß das, was in jenem als wahr und richtig erkannt ist, auch von diesem als Besondern gelten müsse. Ich glaube daher annehmen zu

können, daß der Tod durchgehends zu höherer Vollendung führe. Es ist ein ewiges Naturgesetz, daß das Leben vorerst im Seyn untergehen, sein Wesen gleichsam opfern müsse (was auch das Wort *verwesen* treffend und richtig bezeichnet), wenn es wirklich und offenbar werden sollte, und daß es nur durch eine kontinuierlich fortschreitende Metamorphose der Urquelle selbst, von der es ausgegangen, sich nähern, und in der That werden könne, was es auf urbildliche Weise ist. Also behaupten wollen, daß Leben könne auf seinem Urzustande beharren, hiesse so viel, als das Leben könne sich aufgeben: denn leben heißt ja nichts anders als schaffen. Das Leben hat demnach keinen andern Zweck als sich selbst, d. i. schaffen, und durch Schaffen sich immer mehr zu vollenden, also die Bande der Nothwendigkeit je mehr und mehr abzustreifen, und diese selbst sich unterzuordnen, damit es immer uneingeschränkter und freyer in stets höherer Verklärung wiederstrahle. Ist das in's Leben Empfangene erzeugt, und durch Schaffen in sich stark und mächtig — Individuum geworden; so erschafft es ein Gleiches, d. i. es setzt sich, so viel und was es bereits selbst in sich ist, auch ausser sich. Hier also im Zenith des individuellen Lebens jedes Wesens ist es, wo der

in ihm wirksame , unsterbliche Begriff, nun frey und selbstständig, sich ganz wieder mit seinem besondern Seyn vermählt, das Leben also auf ein neues an das individuelle Seyn um so vollkommener, je vollkommener dieß in ihm negirt ist, wieder fesselt, damit es demselben nicht entweiche, und immer wieder von neuem sein Tagwerk beginne, wodurch, bey aller Vergänglichkeit der Individuen, die Dauer des Geschlechts gesichert ist.

Was die organische Welt hauptsächlich characterisirt, ist der jeder Stufe derselben eigenthümliche Schöpfungs - Cyclus, welcher die Zeitmomente in sich begreift, in welchen jedes der höhern Naturreiche vollendet worden: so schließt der Schöpfungs - Cyclus des Pflanzenreichs (das Urseyn durchgehends als Zeitmoment gerechnet) *drey*, der des Thierreichs *fünf*, endlich der des Menschen *sieben* Zeitmomente oder Perioden in sich: die Zeitmomente, um die sich jeder Einzelne derselben (der Reihe nach, wie sie sich folgen, genommen) drehet, sind das 2te, 3te, 4te; es haben daher auch diese Zahlen, als Cardinalzahlen von 3, 5, 7, d. i. der drey in Einem verschlungenen Lebens - Cyclus, durchgängig in der Natur so grosse Bedeutung. — Indem in jedem ins Leben empfangenen Geschöpf

sich der primitive Schöpfungsact wiederholt, so wiederholen sich in ihm auch durchgehends dieselben Zeitmomente, in welchen das Reich der Schöpfung, zu dem es gehört, vollendet worden, und je näher diese ihm eingebornen Zeitmomente zufolge seiner Organisation sich sind, desto rascher gehet das Leben an ihm vorüber; ja es trägt sogar jedes Geschlecht auf der gleichen Stufe der Schöpfung mit andern das Gepräge seines frühern oder spätern ursprünglichen Entstehens. Demnach erklärt sich's, wie jedes einzelne Wesen, in sich ein Ganzes, in den Rythmus des allgemeinen Lebens eingehe, und zugleich auch nach dem ihm eingebornen Zeitmaafs in der rythmischen Aufeinanderfolge seiner Lebenswechsel, damit es das Maafs seines Lebens erfülle, die ihm ursprünglich vorgezeichnete Lebensbahn vollende, welche, desselben Cyclus, also der gleich vielen zu durchgehenden Zeitmomenten ohnerachtet, vermöge der eigenthümlichen Organisation und Wirkungssphäre bey verschiedenen Geschlechtern auch nothwendig verschieden, folglich auch das Maafs des Lebens für jedes derselben ein verschiedenes.

Ist dieß bestimmte Maafs des Lebens, d. i. der Wirksamkeit des höhern Vermögens in einem wohl erfüllten Lebenslauf ganz erschöpft, so erfolgt der Tod, dessen Erscheinungen man mit denen des Schlafes in Uebereinstimmung finden wird: denn wie dem Schlummer Ermüdung, so gehet auch dem gewöhnlichen, natürlichen Tode des Menschen Erschöpfung voran; wie sich dort das Leben, von der Anstrengung des Tages ermattet, in sich zurückzieht, seiner Basis sich nähert, um sich zu erholen, und von neuem zu sammeln, so zieht es sich hier in die Tiefe seines Seyns, in sein Element zurück, um in der innigsten Durchdringung, in der *Verwesung* seiner Basis wieder, und zwar für ein höheres Daseyn empfänglich zu werden, um also sein Werk von demselben Mittelpunkte aus, von dem es ursprünglich ausgegangen, von neuem zu beginnen. Je höher das Höchste gewesen, dem wir im vergangenen Leben nachgestrebt haben, eine desto höhere Empfänglichkeit des Lebens wird uns auch hier wieder zu Theil werden. Dieses ist das eigentliche Angesicht des Todes, daß er die Zeugung zur ersten Reinheit sey; dieses ist die Natur desselben, daß er die Stunde der Liebe und Sehnsucht sey bey denen, welche zur Vermäh-

lung des neuen Lebens reif geworden, und des neuen, höhern Lebensideals durch das Werk des bisherigen Daseyns sich würdig gemacht haben: bey solchen pflegt aber auch nicht selten die innere Heiterkeit und Wonne des Gemüths mit heran- nahendem Ende des Lebens zu wachsen; wie von einer unbekannten Liebe ergriffen sieht man dergleichen Greise, gleich Jünglingen in der Zeit der Sehnsucht, mit einer vorhin an ihnen nie so lebhaft bemerkten Freude den Frühling und die Natur betrachten, endlich, gleich unschuldigen Kindern, ermüdet von dem Spiel eines Frühlings- tages in einen Schlummer versinken, aus dem sie nicht mehr erwachen, und so den natürlichen Gang eines harmonischen und wohlgeordneten Lebens schliessen. Nicht selten werden aber auch noch die letzten Tage des Lebens durch überhand nehmende Trauer und Unmuth getrübt. Es sind dieß die letzten Kämpfe des ohnmächtigen geistigen Vermögens mit dem ungetreu gewordenen Material, es sind die nun auch ihm von Seite des Körpers wiedervergoltenen Launen, den es während dem Leben zum Slaven der Seinigen erniedriget hatte.

Den im Verlaufe dieser Abhandlung von selbst sich ergebenden Gründen zufolge sind dem Ge-

schlechte und den Individuen desselben der gleiche Lebens - Cyclus, also die gleichen Momente ihres Daseyns gesetzt, nur daß bey jenem Jahrtausende, bey diesen, z. B. den Menschen, nur vier Fünftheile eines Jahrhunderts vorübergehen, bis derselbe sich schließt, und dem Einen und den Andern ein neuer sich wieder eröffnet, daß ferner bey letztern rücksichtlich der individuellen Verhältnisse sehr viele Umstände obwalten, welche den Cyclus ihres Lebens einziehen, und dessen Momente schnell an ihnen vorüberführen. Daraus erklärt man sich auch die Erscheinung des schnellen Veralterns, welche oftmals in der Stunde des Todes beobachtet worden, und welche uns zeigt, wie alsdann das noch rückständige Leben in einigen schnellen Momenten vollends erschöpft und vollendet werde, und wie die Stunde des Todes das noch ungenossene Mannes - und Greisen - Alter an Jünglingen vorüberführt, damit, was nicht vergönnt war im langen Lauf des Lebens zu erschöpfen, durch einen schnellen Uebergang zum Tode vollendet, und zur heiligen Stunde der Verwesung reif werde. So sah ich selbst erst vor Kurzem ein noch kaum 9 Monathe altes Kind die ehrwürdigen Gesichtszüge eines betagten Greisen annehmen, und schloß daraus ganz richtig auf

den unvermeidlichen Tod. Das Gegentheil beobachtet man öfters an sehr bejahrten Personen; man sieht über dem Angesichte verstorbener Greise oftmals die Erinnerung der frühen seligen Jugend schweben, welche gleich einem holden Traume das rückgängige Leben nochmal vorüberführt: überhaupt gewährt der Tod eines wohl vollbrachten Lebens einen interessanten Anblick.

Wird der Tod nicht vom allmählichen Abnehmen der natürlichen Uebermacht des höhern Vermögens, und von der allmähigen Annäherung der unvollkommenen Organe an dasselbe, sondern vielmehr durch Entziehung des diesen zur Uebung des Lebens nöthigen Materials bewirkt, wie z. B. bey Scorbutischen, Hektischen, u. a., so wissen zuweilen die höheren Organe, von der Rückwirkung des nun entkräfteten Leibes befreyt, von der tiefen Ermattung desselben nichts, und haben, wie im Zustande der hohen Nüchternheit, nur das täuschende Gefühl von Leichtigkeit. Es pflegt deshalb immer jene Schwäche des Leibes, welche die Empfänglichkeit desselben für den herrschenden Einfluss, und die Unterwürfigkeit unter denselben erhöht, den Kraftäusserungen des Belebenden in uns, ungemein günstig zu seyn. Ueberall, wo dem geistigen Vermögen das nöthige Werk-

zeug entzogen worden , erliegt jenes nicht einem gewaltsamen Gegner , sondern vielmehr dem Mangel an allem Antagonismus. Es erfolgt hier das allmälige Absterben nur Schritt vor Schritt, und wir finden selbst einige Zeit nach dem Tode in den einzelnen Theilen noch das natürliche Uebergewicht der Nerven über die Muskeln.

Wird dagegen der Rythmus des Lebens durch heterogene Einflüsse gestört, so daß dadurch das Untergeordnete sich über das höhere Vermögen erhebt, so erfolgt der Tod aus Ohnmacht dieses, wobey das Leben einen dem vorerwähnten gerade entgegengesetzten, mit dem Tode aus Alter aber übereinstimmenden Ausgang nimmt, nur daß derselbe hier auf naturgemäße Weise vom höhern Vermögen selbst, dort von dessen Material eingeleitet und gewirkt wird. Dieses Streben des Untergeordneten, je nachdem es einzelnen Theilganzen, oder allen insgesamt inwohnet, setzt in sich vollendet, zumal nach seiner ganzen Ausdehnung, entweder den partiellen, oder den allgemeinen Tod, dem gewöhnlich in Bälde Verwesung folgt. Wo dieses Streben nicht vollends gelungen ist, sieht man die untergeordneten, und vordem gefühllosen Theile für das mit ihnen noch verbundene Ganze die Verrichtung der Nerven

übernehmen: bey der willigen Hingabe des höheren Vermögens an dasselbe kann sogar, bey allem Anscheine des Todes, das Leben noch in seiner Integrität bestehen. So wird auch in dem täglichen Bild des Todes, im Schlafe, das Sensorium und seine höheren Verrichtungen der Uebermacht der untergeordneten Organe übergeben; doch so, daß ersteres seine natürliche Herrschaft in Beziehung auf's Ganze noch behält, daß folglich der Verkehr der Aussenwelt, welchen indess diese das Amt der Sinne nun vertretende Organe in einer dunkeln Wechselwirkung mit den äussern Einflüssen unterhalten, sich nach dem gemeinschaftlichen, vorherrschenden Mittelpunkt, nach dem Gehirne hinzieht.

Gegen das Ende des Lebens verräth sich immer deutlicher die Ohnmacht des höheren Vermögens, und die Abnahme seines Einflusses auf das ihm Untergeordnete: die Aeusserungen des Lebens und der Verkehr mit der Aussenwelt, die nur in der Wechselwirkung Beyder und durch dieselbe bestehen, verlieren sich allmählig; die Sinne werden für die äussere Einwirkung immer unempfänglicher, die Macht des Willens immer mehr beschränkt, die Erinnerung stets dunkler, und das Bewußtseyn unser selbst und der Aussen-

welt verworrener; mit dem in immer kürzerem Kreise sich bewegenden Blutumlauf verläßt der Pulsschlag und zugleich mit ihm die natürliche Wärme und das Gefühl die äusseren Glieder, das Spiel der von der Willkühr des Nervensystems immer unabhängigeren, und nun für sich thätigen Muskeln äussert sich durch die Wechselwirkung zwischen Extensoren und Flexoren in zitterender, oder zuckender Bewegung; mit dem Ersterben des Nervensystems sehen wir sogar öfters die Muskeln, von ihren Schranken befreyt, nochmal auf Augenblicke zu den höchsten Kraftäusserungen gelangen; — bis endlich mit dem verschwundenen Bedürfnis des Athemholens allgemeine Erstarrung und Zusammenziehung der Muskeln mit Blässe und Todtenkälte eintritt, in Folge dessen der Körper durch die natürliche Ueberlegenheit der Extensoren über die Flexoren der Länge nach ausgestreckt wird. — Nur bey heftigen oder plötzlichen, die Flexoren sohin zuerst freygebenden Einwirkungen, z. B. bey Arsenik-Vergiftungen, schnell tödtenden Krankheiten, u. a. werden die Gliedmassen eingezogen. Aus dieser selbstständigen Thätigkeit des Muskelsystems erklären sich die oftmals mehrere Stunden, selbst Tage nach dem Tode vor sich gehenden Auslee-

rungen von Urin, Koth etc., die von selbst erfolgten Entbindungen und ähnliche Erscheinungen. Diese Zurückwirkung der Muskeln beobachtet man aber nicht, wenn eine tiefe Erschöpfung derselben vorausgegangen; weshalb auch hier sogleich die Verwesung eintreten pflegt. Die Erstarrung des Körpers, dem Bestehen der Materie ihrer ersten Dimension nach vergleichbar, bezeichnet also die erste, die Verwesung einleitende Periode der Verwandlung des Leibes nach dem Tode.

Zu dem Werk der Verwesung sieht man zuerst diejenigen Organe thätig, welche schon im Leben einer ähnlichen Verrichtung dienten, die der Assimilation und der Zeugung. Diese, im Leben ein Bild der Verwesung, im Tode aber die ersten und kräftigsten Antagonisten des höheren Vermögens, pflegen unmittelbar nach dem Tode, wenn sie als herrschende Theile auf einige Zeit in die Rechte des vorhin Belebenden eintreten, die in ihnen erwachende Thätigkeit, zuerst noch als rückständig gebliebenes Leben, hernach als Verwesung zu verrathen. Wir sehen die Eingeweide des Unterleibs und die Zeugungstheile vor allen andern Theilen des Körpers zuerst von Fäulnis ergriffen werden, und in ihnen

wird jene dem Leben giftige Materie erzeugt, welche dem übrigen Körper bey der Verwesung zum Ferment dient; jene Thätigkeit also, welche dieselben von allen andern Theilen noch zuletzt behalten, pflegt nur das Bild des Lebens zu heucheln, und mit der Fäulniss zu enden: überhaupt aber pflegen die letzten Aeusserungen der innern Kräfte, welche das Leben nachahmen, im gewöhnlichen Falle nur so lange anzudauern, als die Muskeln ihre Starrheit behalten.

Am dritten Tage gewöhnlich (nach Umständen auch früher oder später) löst sich der Zustand der Todtenkälte und Erstarrung, der nach dem Tode eintritt, in die Verwesung auf. Es pflegt alsdann die allgemeine Auflösung der Säfte zu beginnen, der Unterleib durch die Menge im Darmkanal entwickelter Gasarten anzuschwellen, und an seiner äussern Haut durchs Bläuliche oder Grünliche ins Schwärzliche überzugehen; zugleich werden die äussern Decken ungemein mürbe und nachgiebig. Die heftigste Fäulniss ergreift zuerst die Nabelgegend und die Geschlechtstheile, welche sich hierbey eines ungeheueren Anschwellens fähig zeigen. Hernach fangen auch das Gesicht der Hals, die Brust, endlich auch Arme und Füsse an, ungeheuer aufzuschwellen, so dass der

Ausdehnung die Kleider nachgeben müssen. Hierbey wird aus dem Mund eine pestarsige Luft entwickelt, welche zuweilen brennbar ist, zuweilen die Lichter verlöscht, und alle Lebendigen zum Entfliehen nöthiget. Endlich zerspringt die Haut, unfähig der ungeheueren Ausdehnung ferner nachzugeben, an einzelnen Theilen des Körpers, und nun darf sich das Leben diesem fürchterlichen Anblick nicht mehr nähern. Zuletzt zerberstet der Unterleib, dessen Eingeweide schon zum Theil zerstört, und in flüssiges Gift aufgelöst sind, durch die Gewalt der in ihm enthaltenen Luftarten, welche ohnfehlbar die giftigsten und fürchterlichsten unter allen sind, und die unglücklicher Weise während dieser Explosion zu nahe Stehenden unausbleiblich, fast schneller als der Blitz, zu tödten pflegen. Diels dürfte, im Vorbeygehen gesagt, uns auf die Lage der Begräbnisorte, und die vorsichtige Beerdigung der Todten aufmerksam machen.

Alle die zweyte Periode der Verwesung auszeichnende Erscheinungen deuten auf die Entwicklung des Brennbaren hin; was dem Streben der Materie, sich im electrischen Gegensatze der zweyten Dimension nach zu beurkunden, entspricht. Wo die Verwesung sehr schnell und

heftig geschieht, zeigt sie sich als wahrhaftes Verbrennen, welches mit Blitzes - Schnelle den ganzen Körper ergreift, und bis auf etwas zurückbleibende Asche verzehrt. Die Verwesung wird bald langsamer bald schneller aus der Luft oder dem Wasser vollführt, und gehet ohne den Zutritt dieser eben so wenig als das Verbrennen vor sich. An Leichnamen und selbst am Schweise noch lebender Menschen hat man oftmals ein Leuchten wahrgenommen, und die Erscheinung des Lichtes an faulenden Körpern ist überhaupt etwas sehr gewöhnliches. Es ist der Vorgang der letzten Verwandlung der Dinge bey allen derselbe; überall verkündigt sie sich durch Phosphorescenz. Was zeigt das bunte Spiel der Farben bey Steinen, Erzen, Metallen, u. a. anders als ihre Verwandlung und Verwesung an? Auf der Oberfläche des Wassers, in dem organische Stoffe faulen, erscheinen alle Farben. Ueberall sehen wir das Brennbare und Leuchtende — Phosphor — zuerst bereitet, wo Körper verwesen, und dieses ist nachher für die übrigen Bestandtheile das Ferment. Dieses Produkt der Verwesung ist es, welches, wo es als Gift oder Pesthauch wirkt, mit ungemeiner Schnelle die Körper zerstört und in die letzten Elemente auflöst; es ist dasselbe, was in den

irrespirabeln Gasarten sich bald als Phosphor, bald als Kohlen - Stück - oder Wasserstoff darstellt, dasselbe, was sich im Leben und Tode auf eine und dieselbe Weise beurkundet — jene Grundmaterie der Alten, in welche sich zuletzt Alles auflöst, und aus welcher Alles entsteht, ohne welche also kein Ding in einen Zustand übergehen kann, ohne erst mit derselben vereinigt, ohne sie selber zu werden.

Die Eigenschaft, welche die innere Natur dieses Grundstoffs am vollkommensten ausspricht, ist die der Zeugungskraft, des Ansteckens. Der Phosphor wirkt überall den Miasmen ähnlich. Diese Eigenschaft, alle Dinge, die er berührt, mit der Gewalt der Miasmen sich selber ähnlich zu machen, giebt sich in den Erscheinungen der Electricität deutlich zu erkennen: der Blitz pflegt in Allem, was er berührt, das Brennbare in seiner ganzen Heftigkeit zu wecken. Schon die Annäherung der Gewitter erweckt in der ganzen Natur das schlummernde Brennbare. Dieselbe Eigenschaft und Wirkungsweise erkennen wir auch an den Miasmen. Alle Miasmen wirken eigentlich den Prozeß der Verwesung und des Todes; und Krankheit, Tod und Verwesung tragen den bestimmten Charakter des Ansteckungsgiftes,

von welchem sie erzeugt worden. Eben so verhält sich's mit den meisten Giften, worunter die thierischen sich nicht selten auch selbst dem Auge als selber leuchtende phosphorische Substanz zeigen. Ueberhaupt ist der wunderbare Stoff, dessen wir hier erwähnen, in der ganzen organischen Natur das einzig Zeugende, und in der Stunde der Liebe so wie in der Stunde des Todes erscheint uns seine heilige Fackel. Wir wissen im organischen Leben keinen Prozeß, welcher mit dem der Verwesung so übereinstimmt, ja mit ihm so eins wäre, als der der Zeugung. Häufig kann man während der Begattung das Leuchten an lebendigen Thieren wahrnehmen, vieler anderer hierauf sich bezeichnender Erscheinungen nicht zu erwähnen. Im Pflanzenreich begleitet die Begattung der Phosphor nicht minder häufig als wirkliches Licht. Gerade in dieser Epoche, in der Zeit der Liebe, sehen wir diesen magischen Stoff als Gift auf andere Naturen, in der Zeugung selber als Saame auf den weiblichen Körper belebend ansteckend, gleich dem Miasma, wirken. Das Erscheinen des Phosphors, die heftigen Gerüche, die Farben, die schaffende Wirkung in die Ferne u. a. sind also insgesamt der Verwesung im Kleinen (der Zeugung) und dem Moment der Zeugung im Grossen (der Verwesung) auf gleiche Weise eigenthümlich.

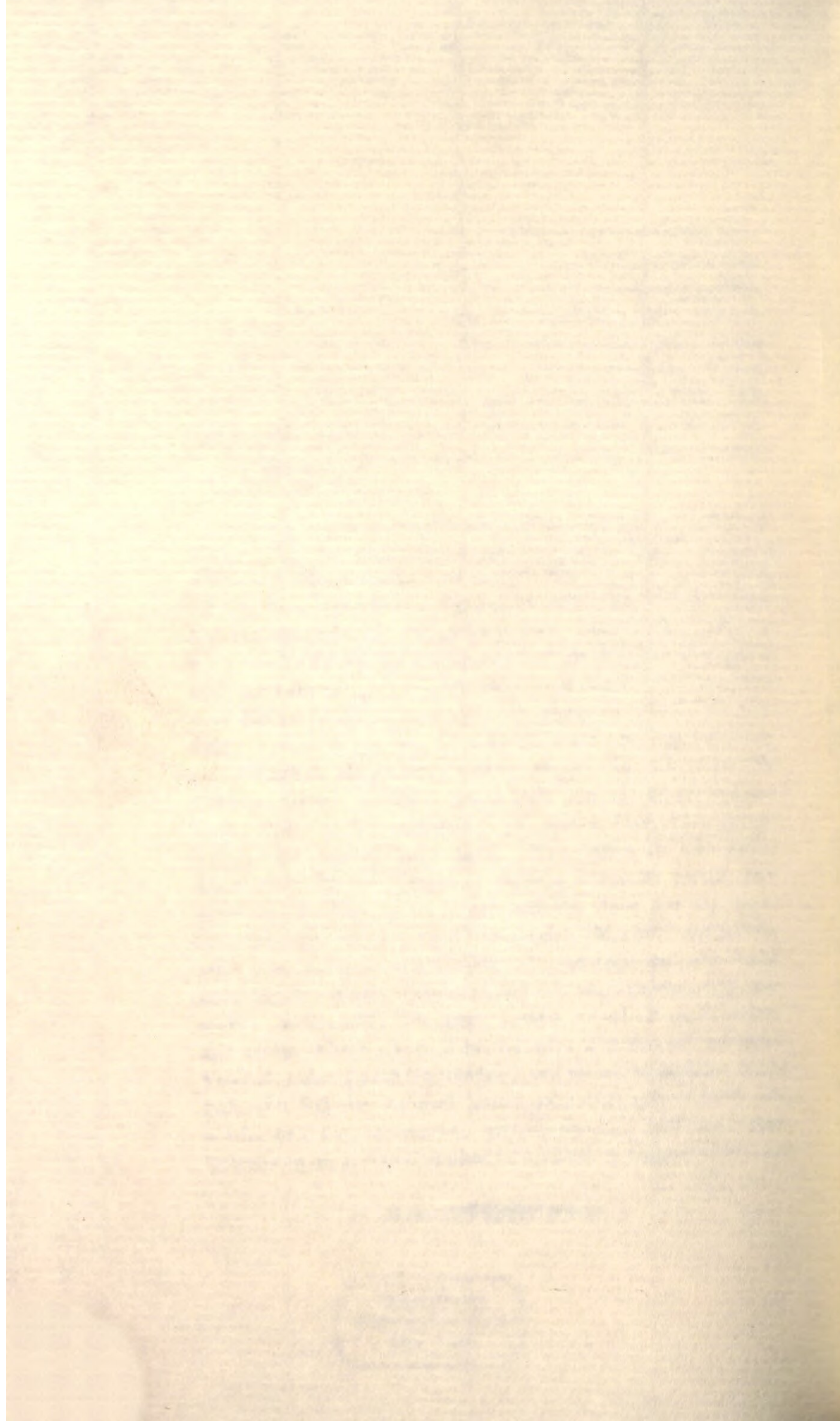
Auf einer gewissen Periode der Fäulnis pflegt der fürchterliche Geruch abzunehmen, der faulende Körper eine dunklere Farbe, als Zeichen des vorherrschenden Kohlenstoffs (d. i. desselben Brennbaran nur unter einer andern Gestalt) zu erhalten, und dessen Ueberrest zuletzt den Duft des frischen Rasens anzunehmen. Unter gewissen Bedingungen, welche die Entwicklung und Vorherrschaft des Kohlenstoffs auf eigene Weise begünstigen, pflegen verwesende Körper in jene Oel- und Talgmassen sich zu verwandeln, die man so häufig in verschlossenen Begräbnisstätten antrifft. Als äusserstes Ende der Verwesung erscheint die Verwandlung in Luft- oder Aether- Gestalt, oder vielmehr die nur noch als leuchtender Dunst, der über den Wohnungen der Verwesung schwebt, wahrnehmbare höchste Verklärung des Irdischen.

Ein Wink über die herrschenden Krankheiten.

Arthritis und Rheumatalgie, chronische Uebel jeder Art, welche tief in das reproductive System eingreifen, am Ende das diesem entsprechende sensible erreichen, und gewöhnlich mit unheilbaren Localaffectionen der Brust oder des Unterleibs complicirt auftreten, kamen schon seit einigen Monaten häufig zum Vorscheine: überhaupt bekam Nervenschwachen, mit der Anlage zur Phtisis, mit habituellen Brust- und Unterleibsbeschwerden behafteten Subjecten die herrschende Witterungskonstitution sehr übel. Man beobachtete nicht selten den Bluthusten, erschöpfendes Nasenbluten,

Mutterblutflüsse, u. a. und bey chronischen sowohl als acuten Entzündungsfiebern eine ganz vorzügliche Neigung zur Hectik. Die Entzündungszustände, welche sich anfänglich überhaupt entweder im vasculösen, mucösen, oder serösen Systeme aussprechen, im Verlaufe aber immer tiefer in die respectiven Gebilde und Organe selbst vermittelt diesen eingreifen, und eben dadurch auf mannigfaltige Weise sich compliciren, pflegen mitunter auch gerne sich sphärisch über die Gehirnhäute zu erstrecken, und somit den sporadischen Typhus darzubieten.

Unter den, seit dem starken Truppenmarsch auf unserer Strasse, in das diesortige Garnisonsspital aufgenommenen Militärindividuen finden sich bereits schon wieder Mehrere, die mit dem eigentlichen Typhus behaftet sind. Bey dieser Gelegenheit finde ich die „über den Typhus und die herrschenden Krankheiten“ im Monathe May 1814 von mir bekannt gemachte Ansicht, und das hierauf begründete Heilverfahren vollkommen bestätigt. — Gleich im Anfange verordne ich ein säuerlichtes Getränk, gewöhnlich einen starken Malz - oder Gerstenabsud, in welchem ich Cremor tartari boraxat. drey Loth auf die Maass aufkochen, und (nach Umständen) hin und wieder etwas gereinigten Salpeter auflösen lasse. Nur selten ist eine ganz kleine Aderläß erforderlich. Oefters bekommt gleich anfangs der Brechweinstein in gebrochener Gabe mit Op. pur. in einer mit spirit. Mind. versetzten Mixtur aufgelöst, sehr gut, u. d. m. gewöhnlich aber schreite ich sehr bald zum Liquor tartar. ammoniat. pyro - ol., welchen ich zu einer, anderthalb, bis zwey Unzen innerhalb 24 Stunden mit einem Absud von Eibisch, oder anderm schleimigen Vehikel, oder (nach Umständen) mit einem gesättigten Aufguss von Baldrian nehmen lasse: sehr vortheilhaft fand ich es oft, den Liquor ammon. nitr. pyro - ol., und bey tiefer Betäubung u. a. den Campher zu 6 bis 9 Gran beyzusetzen. —



VSB Verlags- u.
Sortimentsbuchbinderei GmbH
vormals Bayer. Schwerstbeschädig-
Arbeitsfürsorge e.V.
Alexander-Pachmann-Str. 21, 80449 V.
Tel. 0 89 / 310 50 36 und 317 2 80408

Wacker, Johann S.

Miscellen statistisch-medizinischen Inhalts

Bd.: 1

Dillingen (1815)

Med.g. 496-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086651-1